
HEILIGSPRECHUNG MUTTER TERESA

Mutter Teresa ist jetzt offiziell heilig	2
Wenig Schlaf, aber viele Freudentränen bei den Pilgern	3
Mutter-Teresa-Schwestern pilgern zu Grab in Kalkutta	4
Schönborn: Mutter Teresa hat Evangelium gelebt, nicht gepredigt	4
Maasburg: Heiligsprechung Mutter Teresas steht für neuen Kirchenkurs	4
Vatikan begeht ersten Gedenktag für Mutter Teresa	6
Dank für Heiligsprechung Mutter Teresas: "Kalkutta ist überall"	6

I N L A N D

Wien: Dominikaner mit neuem Seelsorge-Angebot für Fernstehende	8
"Rosenkranz-Sühnekreuzzug" feiert 70-Jahr-Jubiläum	9
Steyler Missionare: 2,8 Millionen Euro für weltweite Hilfe	9
Wallner: Missionarische Aufbruchsstimmung bei "Missio"-Österreich	10
Heiligenkreuz: Mit Arnold Schwarzenegger auf "missio"-Mission	11
Wiener Ordensspitäler setzen auf medizinische Spezialisierung	12
"Nachwuchs" im Stift Klosterneuburg	13
"Geistlicher Nachwuchs" im Prämonstratenserstift Schlägl	13
Befreiungstheologe Jakob Mitterhöfer wird 80	14
Caritas Innsbruck übernimmt Kapuzinerkloster in Imst	14
Caritas Socialis: Ordensfrauen nehmen Abschied von St. Aegydt	15

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Klosterneuburg: Benefizkonzert für "Concordia"-Sozialprojekte	16
Salzburg: Neustart im Kloster Hilariberg am 1. September	16
ORF-Radiogottesdienst aus dem Salzburger Stift St. Peter	17
EU-Bischofskommission lädt zur Messe für Europa ein	17
KZ-Märtyrerpriester Unzeitig: Seligsprechung am 24. September	17
US-Jesuiten: Konsistorium bringt im November 13 neue Kardinäle	18

A U S L A N D

Schwere Erdbebenschäden vertreiben Mönche aus Kloster Nursia	19
"Civiltà" veröffentlicht Gespräch des Papstes mit Polens Jesuiten	19
Tschechischer Kirchenmann sieht Herausforderungen für Orden	20
Benediktiner-Abtprimas Notker Wolf zieht sich zurück	21
Scheidender Abtprimas Wolf für Lockerung des Zölibats	21
Abtprimas Wolf will mehr Dialog mit Islam und flexiblere Klöster	22
Türkei: "Katholische Kirche leistet Erstaunliches"	23
Ordensfrau auf Haiti bei Raubüberfall erschossen	24
Papst ruft zum Gebet für Angehörige der "Schwestern Jesu und Mariens" auf	24
81-jährige Ordensfrau in Bolivien überfallen und missbraucht	24
Kardinal Sandri weiht neuen Jerusalemer Administrator zum Bischof	24
Jerusalemer Dormitio-Abtei erhält Prior-Administrator	26
Israel: Zionsberg-Benediktiner sehen Zeichen des Aufbruchs	26
Als Mönch in Jerusalem: Leben zwischen Solidarität und Anfeindung	27

Weitere Auslandsmeldungen ab Seite 28

H E I L I G S P R E C H U N G M U T T E R T E R E S A

Mutter Teresa ist jetzt offiziell heilig

Papst Franziskus sprach auf dem Petersplatz die lateinische Formel, die Mutter Teresa zur Heiligen erhebt – Bezeichnung “Mutter Teresa” soll erhalten bleiben

Vatikanstadt (KAP) Mutter Teresa (1910-1997) ist jetzt offiziell heilig. Papst Franziskus erklärte die Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin, die durch ihren Einsatz in den Slums von Kalkutta bekannt wurde, am 4. September auf dem Petersplatz zum verehrungswürdigen Vorbild für Katholiken. Zu der festlichen Zeremonie versammelten sich mehr als 100.000 Menschen. 13 Staats- und Regierungschefs waren angereist, unter ihnen Indiens Ministerpräsident Narendra Modi.

Während der traditionellen Zeremonie bat der für Heiligsprechungen zuständige Kurienerkardinal Angelo Amato den Papst formell um die Aufnahme Mutter Teresas in das Verzeichnis jener Heiligen, die weltweit öffentlich verehrt werden dürfen. Daraufhin sprach Franziskus die lateinische Formel, die Mutter Teresa zur Heiligen erhebt. Die Reliquien von Mutter Theresa wurden anschließend an den Altar gebracht. Die Gläubigen auf dem Petersplatz applaudierten.

Der Papst würdigte Mutter Teresa als "unermüdliche Arbeiterin der Barmherzigkeit". Sie habe sich über die Erschöpften gebeugt, "die man am Straßenrand sterben ließ", und ihre Stimme vor den Mächtigen der Welt erhoben, "damit sie angesichts der Verbrechen der Armut, die sie selbst geschaffen hatten, ihre Schuld erkennen sollten", sagte er in seiner Predigt. Mutter Teresas Mission in den Randzonen der Städte und des Lebens bleibe "in unserer Zeit ein beredtes Zeugnis für die Nähe Gottes zu den Ärmsten der Armen", so Franziskus.

Mutter Teresas Vorbild führe vor Augen, "dass das einzige Kriterium für unser Handeln die gegenleistungsfreie Liebe ist, die unabhängig von jeder Ideologie und jeder Bindung ist". Diese müsse alle Menschen umfassen unabhängig von Sprache, Kultur, der Ethnie oder Religion.

Weiterhin “Mutter”

Die Ordensfrau soll auch nach ihrer Heiligsprechung keine "heilige Teresa" werden: Papst Franziskus schlug nach der Zeremonie für die Friedensnobelpreisträgerin vor, ihren alten Beinamen beizubehalten. "Ich denke, dass wir vielleicht ein bisschen Schwierigkeiten haben werden, sie heilige Teresa zu nennen. Ihre Heiligkeit ist uns so nah, so zärtlich und fruchtbar, dass wir wohl spontan weiter "Mutter Teresa" sagen werden", so Franziskus in seiner Predigt.

Der Vorschlag des Papstes würde auch die Unterscheidung von der weiteren Heiligen gleichen Namens erleichtern. Die katholische Kirche verehrt bereits die heilige Teresa von Avila (1515-1582).

Die Heiligsprechung und der anschließende Gottesdienst fanden unter starken Sicherheitsvorkehrungen statt. Rund 3.000 Polizisten und Spezialkräfte waren im Einsatz. Weltweit übertrugen 120 Sendeanstalten die Heiligsprechung. In Österreich war die Feier in ORF 2 live zu sehen. Der Wiener Theologe Paul Zulehner sagte dabei als Co-Kommentator, Teresa von Kalkutta stehe für die Idee, das Evangelium durch konkrete Nächstenliebe zu verkündigen. Dieses prioritäre Anliegen teile die Heilige mit Papst Franziskus und habe zu mittlerweile 500 Häusern der Missionarinnen der Nächstenliebe in aller Welt geführt.

Schwestern servieren Pizza

Nach der Heiligsprechung lud Franziskus 1.500 Obdachlose und Arme aus ganz Italien zum Mittagessen in den Vatikan. 250 Mutter-Teresa-Schwestern servieren den Gästen im Vorraum der Audienzhalle Pizza Napoletana. Unterstützt werden sie von 50 Angehörigen des männlichen Ordenszweigs.

Die katholische Kirche begeht künftig den 5. September als Gedenktag von Mutter Teresa. Sie war am 5. September 1997 im Alter von 87 Jahren gestorben.

Wenig Schlaf, aber viele Freudentränen bei den Pilgern

Rund 120.000 Menschen kamen auf den Petersplatz, um die Heiligsprechung Mutter Teresas live zu erleben - Korrespondentinnenbericht von Stefanie Stahlhofen

Vatikanstadt (KAP) Die Spannung der Menschen ist fast greifbar, so sehr haben sie alle auf diesen Augenblick gewartet, gehofft und dafür gebetet: die Heiligsprechung von Mutter Teresa. Die ersten Klänge der Messe: "Misericordes Sicut Pater", verhallen in der römischen Sonne, kurz darauf ebenso die Anrufung der Heiligen - und dann, endlich, spricht Papst Franziskus unter seinem bordeauxroten Baldachin direkt vor dem Petersdom die von so vielen hier lang ersehnte Formel: "Beatam Teresiam de Calcutta Sanctam esse decernimus et definimus". Applaus brandet auf, einigen Pilgern stehen Tränen in den Augen - Mutter Teresa ist jetzt offiziell das, als was sie vielen Gläubigen schon lange galt: heilig!

Rund 120.000 Menschen sind auf den Petersplatz und die Via della Conciliazione gekommen, um diesen Moment live zu erleben. Schließlich ist die Ordensgründerin, die 1910 im heute mazedonischen Skopje geboren wurde, als "Mutter der Armen" weltweit bekannt. Ihr bürgerlicher Name, Agnes Gonxha Bojaxhiu, sagt hingegen kaum jemandem etwas. Aber Mutter Teresa von Kalkutta - wie sie im indischen Kalkutta in einem weißen Sari durch die Slums zog, um den Bedürftigen zu helfen - diese Ikone kennt nahezu jeder.

Unter der sonnenhutbedeckten Masse - fahنشwenkende Argentinier, Asiaten und viele Europäer - ist auch Iris aus der Erzdiözese Köln. Sohn Maximilian bekam die Romreise zur Heiligsprechung zu seinem Abitur geschenkt. Der Familie liegt am Glauben, der Vater ist Diakon. "Es ist cool, ein Erlebnis", meint Maximilian. Mutter Iris ergänzt: "Heilige sind unsre Freunde, sie sind immer für uns da."

Die Mutter-Teresa-Schwwestern sind selbstverständlich auch da, an dem Tag, an dem ihre Ordensgründerin zur Ehre der Altäre erhoben wird. Immer wieder sieht man die weißen Kopftücher der Ordensschwwestern mit dem typischen blauen Saum in der Menge, außerdem haben sie Plätze weit vorne bekommen, damit sie den Papst und "ihre Heilige" auch gut sehen können. Denn zur Heiligsprechung wurde ein großes Bild Mutter Teresas am Petersdom angebracht. Doch so, wie Mutter Teresa sich unerlässlich um Bedürftige kümmerte, sind die

Schwwestern auch heute im Einsatz: Sie schieben Kranke im Rollstuhl, beten. Für Interviews haben sie keine Zeit.

"Es war kalt. Aber das war's wert"

Anders eine Gruppe elf junger Frauen, die bereits seit dem Vorabend vor der Sicherheitszone wartete, die rund um den Petersplatz durch ein Absperrgitter eingerichtet wurde. Zur Heiligsprechung von Mutter Teresa, die sich um Arme, Kranke und Obdachlose kümmerte, nächtigte die kleine Pilgergruppe mit Schlafsack und Decken auf dem bloßen Boden. Dort, wo sonst die schlafen, die Mutter Teresa besonders am Herzen lagen. "Es war kalt. Aber das war die Sache wert", sagen sie.

Aus allen Himmelsrichtungen und Kontinenten hat die charismatische Ausnahmeerscheinung die Menschen wie ein großer Magnet nach Rom gezogen. Vielen warteten seit dem frühen Morgen auf Einlass, zwischen Ave-Maria-Gesängen, Rosenkranz-Duft und babylonischem Stimmenwirrwur. Die Heiligsprechung von Mutter Teresa ist einer der Höhepunkte im von Papst Franziskus ausgerufenen Heiligen Jahr der Barmherzigkeit. Mutter Teresa bedeutet vielen viel.

Das verdeutlicht auch Papst Franziskus bei der Predigt, gewohnt umgangssprachlich und in freier Rede: "Ich denke, es wird uns etwas schwer fallen, sie jetzt 'Heilige Teresa' zu nennen, denn ihre Heiligkeit ist uns so nahe, sie ist so zart und so fruchtbar, dass wir wohl spontan weiterhin 'Mutter Teresa' sagen werden."

Da könnte Franziskus richtig liegen. Zwei Inder jedenfalls, die in Rom leben, sind zur Heiligsprechung gekommen, weil sie sich "Mutter Teresa so nahe fühlen". "Sie ist wirklich wie eine Mutter für mich", sagt der jüngere der beiden. Und Bernadette aus Irland, die Mutter Teresa noch persönlich kannte und mehrmals traf, ist überzeugt, dass die neue Heilige bereits für sie ein Wunder erwirkt hat. Mit Hilfe einer Haar-Reliquie habe sie eine Krebskrankheit besiegt. Die Heiligsprechung war ihrer Meinung nach längst überfällig. Deshalb ist heute für sie ein ganz besonderer Tag. "Ich fühle mich fast selbst wie im Himmel", sagt sie unter Tränen.

Mutter-Teresa-Schwestern pilgern zu Grab in Kalkutta

Kalkutta (KAP) Im indischen Kalkutta/Kolkata haben die Anhänger von Mutter Teresa die Heiligsprechung der Ordensfrau mit einer eigenen Messe gefeiert. Sie pilgerten am Morgen des 4. Septembers zu ihrem Grab, legten Blumen nieder, stellten Kerzen auf und gedachten des "Engels der Armen" mit einem Gottesdienst. Nonnen von Mutter Teresas Orden der Missionarinnen der Nächstenliebe sangen ihr zu Ehren Lieder, berichtete die französische Nachrichtenagentur AFP.

Die Zeremonie der Heiligsprechung auf dem Petersplatz in Rom verfolgten sie später auf großen Fernsehbildschirmen. Ordensschwester Mary Lysa sagte: "Es ist ein Tag des Jubels, ein

Tag der Dankbarkeit und ein Tag vieler, vieler Segen." Die 32-jährige Konica Cecilia, die Mutter Teresa zu deren Lebzeiten in Kalkutta traf, zündete eine Kerze an und stellte sie auf ihr Grab. Sie danke der Heiligen, weil sie ihren armen Eltern Geld gegeben habe, sodass sie zur Schule gehen konnte. "Wenn ich in Schwierigkeiten bin, tröstet mich meine Erinnerung an sie."

Mutter Teresa hatte den Orden 1950 im ostindischen Kalkutta gegründet und sich dort bis zu ihrem Tod 1997 um die Armen und Kranken gekümmert. 1979 erhielt die im heutigen Skopje Geborene den Friedensnobelpreis. Sie galt vielen schon zu Lebzeiten als Heilige.

Schönborn: Mutter Teresa hat Evangelium gelebt, nicht gepredigt

Kardinal in "Heute"-Kolumne" zur Heiligsprechung der Ordensfrau: Mutter Teresa war "oft unbequem, nie aber verurteilend, etwa wenn sie für Ungeborene oder Aidskranke eintrat"

Wien (KAP) "Mutter Teresa hat die christliche Botschaft gelebt, nicht gepredigt": Mit diesen Worten hat Kardinal Christoph Schönborn in seiner Freitags-Kolumne in der Gratiszeitung "Heute" die drei Tage später heiliggesprochene Ordensfrau gewürdigt. Der Wiener Erzbischof erinnerte an den Beginn der "Missionarinnen der Nächstenliebe": Die in Skopje (Mazedonien) geborene Tochter einer albanischen Familie lebte als Ordensfrau in Indien; im Alter von 36 Jahren habe sie Jesu Wort am Kreuz "Mich dürstet!" gehört. Dies verstand sie - so der Kardinal - "als Ruf, zu den Ärmsten der Armen zu gehen, in die Slums von Kalkutta, zu den Straßenkindern, den Bettlern, den elend Sterbenden." Ein weltweites Netz der Barmherzigkeit sei entstanden.

Dabei sei Mutter Teresa "oft unbequem" gewesen, "nie aber verurteilend, etwa wenn sie für die Ungeborenen oder die Aidskranken eintrat". 1985 habe er, Schönborn, sie 14 Tage lang aus der Nähe erleben dürfen - für den Kardinal ein "unvergessliches" Erlebnis: "So schlicht, so menschlich, so kraftvoll. Alles an ihr war echt."

Die "Heilige der Armen" gehöre zweifellos zu den bekanntesten Persönlichkeiten der heutigen Zeit: Schon zu Lebzeiten sei Mutter Teresa von Kalkutta von Christen und Menschen aller Religionen wie eine Heilige verehrt worden. 19 Jahre nach ihrem Tod wird Papst Franziskus in Rom ihre Heiligsprechung feiern. Am 5. September folgte ein Dankgottesdienst um 18 Uhr im Wiener Stephansdom, den Kardinal Schönborn leitete.

Maasburg: Heiligsprechung Mutter Teresas steht für neuen Kirchenkurs

Langjähriger "Missio"-Nationaldirektor und Reisebegleiter Mutter Teresas, Leo Maasburg, sieht in Heiligsprechung der Ordensgründerin Verdeutlichung der von Papst Franziskus angestrebten "armen Kirche für die Armen"

Wien (KAP) Die Heiligsprechung Mutter Teresas (1919-1997) am 4. September in Rom verdeutlicht und verstärkt eine neue Schwerpunkt-

setzung in der gesamten katholischen Kirche. Das hat der langjährige "Missio"-Nationaldirektor Leo Maasburg am 30. August im Rah-

men einer Pressekonferenz noch im Vorfeld der Heiligsprechung Mutter Teresas betont. Maasburg: "Mutter Teresa hat der Kirche eine neue Priorität gegeben und vorgezeigt, dass man Gott in den Ärmsten der Armen begegnet." Der Papst wie auch die künftige Heilige hätten den Menschen mit seinen Nöten ins Zentrum der Kirche gestellt.

Papst Franziskus stehe für eine "arme Kirche für die Armen". Diese Hinwendung und Aufmerksamkeit für die Armen werde durch die Heiligsprechung Mutter Teresas nun nochmals verstärkt. Darin liege auch die historische Bedeutung dieses Aktes, so Maasburg. Er war als junger Priester ein Übersetzer und Mitreisender von Mutter Teresa, die er während zahlreicher Besuche auf allen Kontinenten begleitete. Nach ihrem Tod ab 2002 war der Wiener Priester auch Mitglied der römischen Kommission zu ihrer Seligsprechung.

Viele Parallelen zum Papst

In den Taten wie den Worten gebe es viele Parallelen zwischen Mutter Teresa und Papst Franziskus, führte Maasburg weiter aus. Ausdrücklich oder implizit zitiere der Papst öfters Mutter Teresa, "sie haben eine ähnliche Denkweise". Beide ziehe es auch zu Krisenherden. Im Falle des Papstes etwa Lampedusa oder Lesbos, bei Mutter Teresa etwa Armenien nach dem verheerenden Erdbeben 1988 oder Äthiopien, wo es immer wieder schwere Hungersnöte gab und gibt. Beide zeichne ihre Identität als Ordensleute, das damit einhergehende Armutsgeübde und der einfache Lebensstil aus.

Mutter Teresa sei ein zutiefst missionarischer Mensch gewesen, betonte Maasburg. Freilich nicht in dem Sinn, in dem man vielleicht oftmals Mission verstehen würde. "Mutter Teresa wollte die Menschen näher zu Gott bringen, unabhängig von deren jeweiliger Religion, Rasse oder Nation", so Maasburg wörtlich. Anfangs habe sie noch gedacht, sie müsse die Menschen bekehren, dann aber habe Mutter Teresa erkannt, sie müsse nur die Menschen

lieben und ihnen die Zärtlichkeit Gottes vermitteln. Die Liebe bekehre dann selbst, wen sie will, erinnerte sich Maasburg an eine zentrale Aussage der baldigen Heiligen.

Maasburg lernte Mutter Teresa 1981 kennen. Der damals neu geweihte Priester war in Rom Mitarbeiter des tschechoslowakischen Exilbischofs Paul Hnilica (1921-2006), der einst von Papst Paul VI. damit beauftragt worden war, Mutter Teresa in Rom zu unterstützen. Da der Bischof jedoch selbst kein Englisch sprach, sollte Maasburg dolmetschen. "Nach dem ersten Übersetzungsgespräch hat Mutter Teresa gefragt: 'Father, haben Sie ein Auto?' Ich bejahte, und hatte somit bereits den ersten Job bei ihr - zwei ihrer Schwestern, die Stunden zuvor auf Mission nach Argentinien gesandt worden waren, zum Flughafen zu chauffieren", erzählt der Priester, der seine Erlebnisse im kürzlich neu aufgelegten Buch "Mutter Teresa - die wunderbaren Geschichten" publiziert hat.

Mehr als sechs Jahre lang sollte Maasburg in weiterer Folge Mutter Teresa in einer Zeit enormer Bautätigkeit ihres Ordens in alle Welt begleiten, bis sie 1987 krankheitsbedingt das Reisen stark reduzierte. Für die Ordensgründerin war er dabei "Übersetzer, Kofferträger, Chauffeur und Priester, denn sie wollte jeden Tag eine Messe haben und auch auf Englisch beichten können".

Missio startet Lächel-Aktion

Rund um die Heiligsprechung hat "Missio" in den Sozialen Netzwerken die Aktion "Smile for peace" gestartet. Bei der bis 23. Oktober andauernden Initiative können Teilnehmer ein Selfie mit ihrem "schönsten Lächeln als Beitrag zum Frieden" auf der Homepage www.smile4peace.at oder unter dem Hashtag #smileforpeace ein-senden. Die Fotos werden als Mosaiksteine zu einem großen Bild Mutter Teresas zusammengefügt, das im Anschluss Papst Franziskus überreicht werden soll, denn "Frieden beginnt mit einem Lächeln", so ein Ausspruch der neuen Heiligen.

Vatikan begeht ersten Gedenktag für Mutter Teresa

Kardinalstaatssekretär Parolin bei Dankmesse für Heiligsprechung auf Petersplatz: Ordensgründerin besaß Mut, Offenheit und innere Freiheit, wie nur Propheten und Heilige sie haben

Vatikanstadt (KAP) Ein Tag nach der Heiligsprechung von Mutter Teresa (1910-1997) ist in Rom der erste Gedenktag der neuen Heiligen begangen worden. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin feierte am Montag, 5. September, auf dem Petersplatz mit rund 120.000 Pilgern einen Dankgottesdienst für die Heiligsprechung der Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin am Vortag. Die Reliquien von Mutter Teresa wurden anschließend vom Petersdom in die Lateran-Basilika überführt, wo sie bis 6. September für Pilger ausgestellt werden sollen. Als Gedenktag für Mutter Teresa hat Papst Franziskus ihren Todestag, 5. September, festgesetzt.

In seiner Predigt betonte Parolin den Einsatz von Mutter Teresa gegen Abtreibungen. Bei allem Engagement für Menschen in materieller Armut sei ihr stets bewusst gewesen, dass eine der schlimmsten Formen der Armut darin bestehe, nicht geliebt, gewollt und angenommen zu sein, so Parolin. Diese Form der Armut komme auch in reicheren Ländern und Familien vor. Mutter Teresa habe daher auch die ungeborenen Kinder und in ihrem Leben gefährdeten Kinder als die "Ärmsten unter den Armen" bezeichnet. Parolin verwies darauf, dass die neue Heilige Abtreibung in ihrer Rede zur Verleihung des Friedensnobelpreises 1979 als "größten Zerstörer des Friedens" bezeichnet habe.

In ihrem Einsatz für das werdende Leben habe die Heilige aus Kalkutta in ihren Worten Mut gezeigt sowie "Offenheit, welche ein Zeichen für Propheten und Heilige ist, die sich vor niemandem nieder knien außer vor dem Allmäch-

tigen. Sie sind innerlich frei", so Parolin. Mutter Teresa habe sich gerne als "Bleistift in der Hand des Herrn" bezeichnet, "aber was für Gedichte der Nächstenliebe und des Mitleids, des Trostes und der Freude hat dieser kleine Stift geschrieben! Gedichte der Liebe und der Zärtlichkeit für die Ärmsten der Armen, denen sie ihr Leben geschenkt hat."

Der Kardinalstaatssekretär kam zudem auf die "Berufung innerhalb der Berufung" zu sprechen, die die Ordensfrau im September 1946 erhalten habe. Mutter Teresa habe damals den Auftrag Gottes gespürt, ihr Leben in ihrer bisherigen Kongregation der Loreto-Schwwestern aufzugeben, um auf die Straßen hinaus zu gehen und den Ärmsten zu dienen. Die neue Heilige habe "ihre Augen geöffnet und wurde durch das Leiden des Menschen berührt, der unfähig ist, sich selber wieder aufzurichten", so Parolin. Man komme nicht umhin, dieses Geschehen "durch die Brille des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit sehen".

Am 7. Und 8. September sollen die Reliquien von Mutter Teresa in der Kirche der Heiligen Andreas und Gregor auf dem Hügel Celio unweit des Kolosseums ausgestellt werden. Die von Mutter Teresa gegründeten Missionarinnen der Nächstenliebe betreiben in einem Nebengebäude des angrenzenden Klosters seit den 1970er Jahren eine Obdachlosen-Unterkunft und eine Armenküche. Besucher können hier zudem das Zimmer besichtigen, in dem Mutter Teresa während ihrer zahlreichen Rom-Aufenthalte übernachtete.

Dank für Heiligsprechung Mutter Teresas: "Kalkutta ist überall"

Dankmesse im Wiener Stephansdom - Maasburg: "Kleine Dinge mit großer Liebe zu tun" - Kardinal Schönborn hebt Mutter Teresas Einsatz gegen Abtreibung hervor

Wien (KAP) "Kalkutta ist überall". Nicht nur in Indien. Und genauso sind auch jene "dunklen Höhlen der Armen", in die es Mutter Teresa immer gezogen hat, um die Not der Menschen zu lindern, überall. Das hat P. Leo Maasburg, langjähriger Begleiter Mutter Teresas, am Abend des 5. Septembers in seiner Predigt beim Dank-

gottesdienst für die Heiligsprechung Mutter Teresas im Wiener Stephansdom betont. Dem Gottesdienst im bis auf den letzten Platz besetzten Dom stand Kardinal Christoph Schönborn vor.

Not herrsche "überall dort, wo die Liebe Gottes nicht mehr erfahrbar ist", so Msgr. Maas-

burg in seiner Predigt. Die Nöte seien vielfältig und bestünden in weit mehr als nur materielle Armut. Maasburg benannte u.a. zerstörte Ehen, enttäuschte Lebenspläne oder ideologische Systeme, in denen Geld und Konsum wichtiger seien als der Mensch und Gott.

All diese Nöte gelte es zu lindern, appellierte Maasburg: "Jesus liebt die Welt durch uns." Jesus erwarte aber keine großartigen Werke. Es gehe mit den Worten von Mutter Teresa schlicht darum, "kleine Dinge mit großer Liebe zu tun". Mutter Teresa habe vorweggenommen, was Papst Franziskus nun nochmals verdeutlicht habe: "Unser Heil hängt von der Einstellung zu den Armen ab", so Maasburg. Er war als junger Priester ein Übersetzer und Mitreisender von Mutter Teresa, die er während zahlreicher Besuche auf allen Kontinenten begleitete. Nach ihrem Tod ab 2002 war der Wiener Priester auch Mitglied der römischen Kommission zu ihrer Seligsprechung.

Kardinal Schönborn hob in seinen einleitenden Worten Mutter Teresas Einsatz gegen die Abtreibung hervor. Auf die "Not der weltweiten Abtreibung" habe die Heilige die einzig richtige Antwort gegeben, indem sie appellierte: "Tötet sie nicht, sondern gebt sie mir."

Der Kardinal erzählte von der Lebensgeschichte eines Franzosen, die er kürzlich selbst im Vorfeld der Heiligsprechung gehört hatte. Dieser war in Kalkutta im Elend zur Welt gekommen und von seiner Mutter nach der Geburt in einer Mülltonne in unmittelbarer Nähe eines Hauses der Mutter Teresa-Schwestern abgelegt worden. - Wohl in der Hoffnung, dass sich die Schwestern des Neugeborenen annehmen würden, was auch geschah. Der Junge wurde schließlich von einem französischen Ehepaar adoptiert.

Mit Kardinal Schönborn konzelebrierten u.a. die Bischöfe Klaus Küng, Franz Scharl, Stephan Turnovszky, Ludwig Schwarz, der neue Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner, sein Vorgänger Leo Maasburg und der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim. Weiters waren unter den mehr als 50 Priestern auch Caritas-Präsident Michael Landau und Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka sowie der Grazer Bischofsvikar Hermann Glettler. Die Orthodoxe Kirche war durch den griechisch-orthodoxen Erzdiakon Athanasius Buk vertreten. Ein besonderer Gast und Konzelebrant war Bischof

Bernardino Cortez von der philippinischen Diözese Infanta. Als Vertreter des Papstes nahm Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen an der Messe teil. Auch die Mutter Teresa-Schwestern der Wiener Niederlassung des Ordens feierten im Dom mit.

Erster Gedenktag der neuen Heiligen

Mutter Teresa (1910-1997) war am Sonntag, 4. September, von Papst Franziskus zur "Ehre der Altäre" erhoben worden. Der Papst hatte persönlich die Heiligsprechungsfeier auf dem Petersplatz in Rom geleitet und den 5. September zum offiziellen Gedenktag der neuen Heiligen bestimmt. Der 5. September ist der Todestag Mutter Teresas.

Vor Beginn des Gottesdienstes im Wiener Stephansdom wurde ein Kurzfilm über Mutter Teresa gezeigt. Die Kollekte war für Hilfsprojekte der Päpstlichen Missionswerke bestimmt.

Am Ende des Gottesdienstes dankte Nuntius Zurbriggen nochmals dem bisherigen "Missio"-Nationaldirektor Leo Maasburg für seinen 12-jährigen Dienst bei den Päpstlichen Missionswerken. Anschließend verlas er das Ernennungsdekret des neuen Nationaldirektors P. Karl Wallner. Der bisherige Heiligenkreuzer Hochschulrektor P. Karl Wallner hat mit 1. September die Leitung der Päpstlichen Missionswerke in Österreich ("Missio") von Msgr. Leo Maasburg übernommen.

"Päpstlicher Bettler"

P. Wallner appellierte an alle Gläubigen, eine neue missionarische Stimmung in der Kirche in Österreich zu erzeugen. Er berichtete von einer kürzlichen Begegnung mit Papst Franziskus im Rahmen des Welttreffens aller "Missio"-Nationaldirektoren in Rom. Die Päpstlichen Missionswerke müssten mehr leisten als bloß Spenden zu sammeln. Sie hätten die Aufgabe, die ganze Kirche in missionarische Aufbruchsstimmung zu versetzen, zitierte P. Wallner den Papst. Diesem Auftrag des Papstes an die Päpstlichen Missionswerke fühle er sich nun als "päpstlicher Bettler" verpflichtet, so Wallner.

Im Anschluss an den Gottesdienst fand im Wiener Erzbischöflichen Palais ein "Fest der Weltkirche" statt, bei dem auch nochmals die Amtsübergabe von Maasburg an Wallner gefeiert wurde.

I N L A N D

Wien: Dominikaner mit neuem Seelsorge-Angebot für Fernstehende

"Schola Cordis" als niederschwelliges Angebot zur Einführung in die christliche Spiritualität - Startschuss zu buntem Veranstaltungsprogramm am 9. September mit Gregorianischen Chorälen im Dominikanerkloster - "Nacht der Mystik" am 16. September

Wien (KAP) Die Dominikaner in Wien starten ein neues Seelsorge-Projekt, mit dem vor allem der Kirche Fernstehende und Suchende erreicht werden sollen. Unter der Bezeichnung "Schola Cordis" ("Schule des Herzens") laden die Ordensleute von September 2016 bis April 2017 in ihr Kloster zu kulturellen Veranstaltungen mit spirituellem Hintergrund, zu Gesprächskreisen oder praktischen Gebets- und Meditationsübungen. Insgesamt umfasst das Programm mehr als 30 Veranstaltungen. Laut Provinzial P. Thomas Gabriel Brogl handelt es sich bei der "Schola Cordis" um ein niederschwelliges Angebot zur Einführung und Vertiefung in die christliche Spiritualität.

Die "Schule des Herzens" startet am Freitag, 9. September mit einem Konzert im Kreuzgang des Klosters (19 Uhr). Dabei werden von der Wiener Choralschola vorgetragene Gregorianische Choräle erklingen. Ein erster Höhepunkt ist am Freitag, 16. September, die "Nacht der Mystik" (ab 20 Uhr). Weitere Veranstaltungen drehen sich beispielsweise um den "Tanz als Gebet" oder bieten eine Einführung in die Praxis des "Herzensgebetes" und des dominikanischen "Leibgebetes".

Während Yoga nahezu jedem bekannt ist, sei das alte christliche "Leibgebet" weitgehend unbekannt. Eine alte Handschrift aus dem 13. Jahrhundert überliefert mit Bildern die "Gebetsweisen des heiligen Dominikus", "in denen Geist und Leib sich vereinen im Aufstieg zu Gott", wie es von Seiten der Dominikaner heißt. Diese alten Gebetsweisen sollen nun im Wiener Dominikanerkloster neu entdeckt werden.

Weiters laden die Mönche dazu ein, zwei Klassikern der christlichen Spiritualität neu

kennen zu lernen: Meister Eckhart (ca. 1260-1328) und Johannes Cassian (ca. 360-435). Letzterer war ein Priester und Mönch ("Wüstenvater"), der die westliche Spiritualität beeinflusst wie wenige andere. Seine alten spirituellen Anweisungen seien so aktuell wie vor 1.600 Jahren.

800 Jahre Dominikaner

Der Dominikaner-Orden gehört zu den wichtigsten Ordensgemeinschaften der katholischen Kirche. Er feiert heuer sein 800-Jahr-Jubiläum und ist benannt nach seinem Gründer, dem heiligen Dominikus von Caleruega (1170-1221) aus Spanien. Das Ordenskürzel OP steht für "Orden der Predigerbrüder" und beschreibt den Gründungsauftrag aus dem frühen 13. Jahrhundert: in glaubwürdiger evangelischer Armut den christlichen Glauben gegen die Irrlehren der Zeit zu verkünden.

Der Orden zählt weltweit ca. 6.300 Mitglieder in 42 Provinzen, die in 82 Nationen arbeiten. Die Dominikaner in Österreich, von denen es inzwischen nur mehr den Konvent in Wien gibt, bilden gemeinsam mit jenen in Süddeutschland die süddeutsch-österreichische Provinz. Zum Wiener Konvent gehören 12 Ordensmänner. Prominentestes aktuelles Ordensmitglied in Österreich ist der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn.

Zu den Hauptaufgaben der Dominikaner zählen die wissenschaftliche Tätigkeit an Hochschulen, die pfarrliche und kategoriale Seelsorge wie etwa in der Jugend- und Studentennarbeit, die Mitarbeit in Medien, in der Krankenhausseelsorge, in der Altenpastoral oder im Dienst in der Caritas.

(Infos: www.dominikaner-wien.at)

"Rosenkranz-Sühnekreuzzug" feiert 70-Jahr-Jubiläum

Doppeljubiläum: 70 Jahre "RSK" und 100 Jahre Fatima - Glaubensfest der RSK-Gebetsgemeinschaft am 10./11. September im Stephansdom unter dem Motto "Beten für den Frieden"

Wien (KAP) Seit 70 Jahren setzt sich die Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) für den Frieden in der Welt ein. Die vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek 1947 in Wien auf den Trümmern des Zweiten Weltkrieges gegründete Gemeinschaft zählt inzwischen mehr als 700.000 Mitglieder in über 130 Ländern. Sie alle verbindet das gemeinsame Anliegen eines dauerhaften Friedens in der Welt. Offiziell eröffnet wird das Festjahr, das zugleich auch an den 100. Jahrestag der ersten Marienerscheinung von Fatima erinnert, am 14. Dezember durch den Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, in der Wiener Franziskanerkirche.

Im Zeichen dieses Jubiläums steht aber bereits die "Mariä Namen-Feier" im Wiener Stephansdom am kommenden Wochenende (10./11. September). Anlässlich der Kriegssituationen u.a. in Syrien und im Irak sei es dringend geboten, "die Hände nicht in den Schoß zu legen, sondern sie zum Gebet zu falten", heißt es in der Ankündigung des Gebetstreffens, zu dem Kardinal Christoph Schönborn und Erzbischof Franz Lackner erwartet werden.

Die Wiener Franziskanerkirche und der Stephansdom werden zentrale Orte des Festjahres sein, teilte die RSK-Gebetsgemeinschaft am 5. September in einer Aussendung mit. In speziellen Feiern der österreichischen Diözesanbischöfe in den großen Wallfahrtskirchen werden außerdem die Diözesen in das Jubiläum

eingebunden sowie die Ordensgemeinschaften Österreichs.

Inhaltlich sieht das Festjahr Gottesdienste, ein umfangreiches Kultur- und ein eigenes Kinderprogramm (u.a. ein City-Kirchen-Entdeckungsfest) vor. Weitere Programmhöhepunkte sind u.a. eine Donau-Schiffswallfahrt mit Feuerwerk, Festkonzerte, Klosterpfade, ökumenische Diskussionen und politisch-historische Vorträge, eine Mariazell-Wallfahrt, ein Radiogottesdienst am Weltfriedenstag, eine Flugreise nach Fatima, das "Sommerkino" in der Franziskanerkirche, ein ORF/ZDF-Fernsehgottesdienst sowie ein Festmahl für die Armen von Wien.

Das detaillierte Programm wird am 10./11. September im Rahmen der "Mariä Namen-Feier" im Stephansdom präsentiert und ab dieser Zeit auf der neu gestalteten Website www.rsk-ma.at abrufbar sein.

Seit 1. Oktober 2014 ist Traudl Gallhofer Vorsitzende des neu eingesetzten Vorstandes des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges um den Frieden in der Welt", nachdem dessen jahrzehntelanger Leiter, Pater Benno Mikocki, altersbedingt die Hauptverantwortung abgegeben hatte. Im Februar 2015 traten überarbeitete Statuten in Kraft, wonach Kardinal Christoph Schönborn als Wiener Ortsbischof rechtlich und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner für die spirituelle Begleitung zuständig ist; beide Bischöfe gemeinsam hatten bereits im Herbst das Patronat des RSK übernommen.

Steyler Missionare: 2,8 Millionen Euro für weltweite Hilfe

Jahresbericht 2015 der Missionsprokur St. Gabriel veröffentlicht - Hilfsprojekte in 31 Ländern auf allen Kontinenten verwirklicht

Wien (KAP) Knapp 2,8 Millionen Euro haben die heimischen Steyler Missionare und Missionsschwester im vergangenen Jahr für Hilfsprojekte in aller Welt aufgewendet. Das geht aus dem aktuellen Jahresbericht 2015 der Missionsprokur St. Gabriel hervor. Demnach kamen die Mittel Menschen in 31 Ländern auf allen

Kontinenten zugute. Schwerpunkte setzten die Ordensleute u.a. in Indien und in der Demokratischen Republik Kongo.

Es gehe den Steyler Missionaren und Missionsschwester um die ganzheitliche Förderung und Hilfe für Menschen in Not, erklärte Missionsprokurator P. Franz Pilz. Viele Männer,

Frauen und Kinder erhielten Zugang zu Bildung, Gesundheit oder Beratung. "Um es kurz zu sagen: zu einem menschenwürdigen Leben", so Pilz.

So stellten 2015 beispielsweise die Missionswestern unterernährten Kleinkindern im afrikanischen Togo Kraftnahrung zur Verfügung. In Indien bauten die Steyler Missionare für die Kinder einer unterprivilegierten Volksgruppe ein Schülerheim. Die Missionswestern errichteten in der Ukraine einen Kindergarten für Kriegsflüchtlinge und auf den Philippinen vergaben die Missionare Schulstipendien für Kinder, die mit ihren Familien auf Mülldeponien leben und sonst keinen Zugang zu Bildung hätten.

Der Steyler Missionsorden ist mit seinen rund 6.000 Mitbrüdern und 3.500 Schwestern weltweit in 70 Ländern präsent. Unter teils widrigsten Umständen versuche man auch in Katastrophenregionen und Krisengebieten den Ärmsten zur Seite zu stehen, "gleich welcher

Religion und Staatsangehörigkeit", wie es von Seiten des Ordens heißt.

Die Missionsprokur ist für die Bereitstellung finanzieller Mittel für den Missionsdienst der Steyler Missionare zuständig. Die österreichische Missionsprokur St. Gabriel kann dabei auf die Unterstützung von rund 25.000 Spendern und Förderern zurückgreifen. Ohne diesen materiellen und auch geistlichen Rückhalt könnte der Missionsorden seine vielfältigen Aufgaben nicht bewältigen, so P. Pilz: "Ein kleiner Beitrag kann große Wirkung entfalten. Unsere Wohltäter backen Kuchen für Pfarrcafés zugunsten unserer Projekte, besteuern sich selbst oder unterstützen mit regelmäßigen Spenden die Anliegen der Steyler Missionare." Manch freigiebigem Gönner sei zudem wichtig, "dass nach seinem Tod noch Gutes geschieht" und er vermache dem Orden im Testament eine Unterstützung für die Arbeit der Missionare.

(Infos: www.steyler.eu)

Wallner: Missionarische Aufbruchsstimmung bei "Missio"-Österreich

P. Karl Wallner folgt mit 1. September auf Leo-M. Maasburg als Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke - Offizielle Amtsübergabe bei Festmesse zum Gedenktag von Mutter Teresa im Wiener Stephansdom am 5. September

Wien (KAP) Mit 1. September übernimmt der Zisterzienserpater und bisherige Rektor der "Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz", P. Karl Wallner, die Aufgabe des Nationaldirektors der Päpstlichen Missionswerke in Österreich ("Missio"). Der 53-jährige Ordensgeistliche folgt auf Msgr. Leo-M. Maasburg, der seit 2005 für "Missio" verantwortlich war. Bei einer Pressekonferenz am 30. August in Wien stellte sich P. Wallner in seiner neuen Funktion vor.

Er berichtete von einer kürzlichen Begegnung mit Papst Franziskus im Rahmen des Welttreffens aller "Missio"-Nationaldirektoren in Rom. Die Päpstlichen Missionswerke müssten mehr leisten als bloß Spenden zu sammeln. Sie hätten die Aufgabe, die ganze Kirche in missionarische Aufbruchsstimmung zu versetzen, zitierte P. Wallner den Papst. Diesem Auftrag des Papstes an die Päpstlichen Missionswerke fühle er sich verpflichtet, so Wallner. Er sei zwar in armen Ländern bisher wenig herumgekommen, brenne aber darauf zu lernen, so der neue "Mis-

sio"-Chef, der auch bald zu ersten Reisen nach Peru und in den Senegal aufbrechen wird.

Während die katholische Kirche in Europa schrumpft, gebe es anderswo ein teils dramatisches Wachstum, sagte P. Wallner. Er wolle die Erfahrungen der Lebendigkeit dieser Kirchen des Südens auch in Österreich vermitteln, so der neue "Missio"-Direktor. Zugleich gelte es aber auch weiterhin auf die Not der Kirchen aufmerksam zu machen, das Spendenvolumen nach Möglichkeit zu erhöhen und effektiv zu helfen.

Die jährliche "Missio"-Sammlung zum "Sonntag der Weltmission" (heuer 23. Oktober) gilt als größte Solidaritätsaktion der Welt. Sie findet weltweit statt und dient dazu, den 1.100 ärmsten katholischen Diözesen in aller Welt eine finanzielle Basisausstattung zur Verfügung zu stellen, damit diese ihre vielfältigen pastoralen und sozialen Aufgaben wahrnehmen können.

Missionarischer Mönch

Der neue "Missio"-Nationaldirektor P. Karl Wallner wurde am 24. Februar 1963 als Josef Wallner in Wien geboren. 1982 trat er ins Zisterzienser-

kloster Heiligenkreuz ein und nahm den Ordensnamen Karl an. Nach seiner Priesterweihe 1988 promovierte er an der Universität Wien. Bereits tätig als Pfarrer und Jugendseelsorger wurde er 1993 Professor für Dogmatik an der stiftseigenen Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz, 1997 folgte eine Professur für Sakramententheologie; 1999 wurde er schließlich Dekan der Hochschule, die 2007 zur "Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz" erhoben wurde. Unter Wallner wuchs die Hochschule zur größten Ausbildungsstätte für Priester und Ordensleute im deutschsprachigen Raum.

Internationales Aufsehen erregte P. Wallner u.a. als Medienverantwortlicher des Stiftes Heiligenkreuz im Zuge der internationalen Erfolge der Choral-CD "Chant - Music for Paradise" (Universal Music) und weiterer Musik-CDs der "singenden Mönche" mit zahlreichen Auftritten in internationalen Medien.

Wie P. Wallner bei der Pressekonferenz sagte, werde er alle seine ordensinternen Ämter - Jugendseelsorge und Öffentlichkeitsarbeit für Heiligenkreuz - aufgeben und in neue Hände

legen. Auch das Amt des Rektors der Hochschule werde er - sobald ein Nachfolger gefunden ist - zurücklegen. Er werde allerdings auch weiterhin Vorlesungen an der Hochschule Heiligenkreuz halten.

Globale Hilfsinitiative

Die in mehr als 140 Ländern bestehenden Päpstlichen Missionswerke sind ein Zusammenschluss von vier großen Missionsinitiativen: dem "Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung" (gegründet 1822 in Lyon von Pauline Jaricot), dem Päpstlichen Missionswerk des Apostels Petrus (gegründet 1889 in Caen von Jeanne Bigard), der Päpstlichen Missionsvereinigung (gegründet 1916 von P. Paolo Manna) sowie dem Päpstlichen Kindermissionswerk (gegründet 1843 in Paris von Bischof Charles de Forbin-Janson).

In Österreich gibt es die Päpstlichen Missionswerke seit 1922. Die Nationaldirektion hat ihren Sitz in Wien und eine Vertretung in jeder der neun Diözesen, wo der jeweilige Diözesandirektor vom dortigen Bischof ernannt wird.

Heiligenkreuz: Mit Arnold Schwarzenegger auf "missio"-Mission

P. Karl Wallner in Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" über die Krise der europäischen Kirche, das Geheimnis des Heiligenkreuzer Erfolges und sein neues Amt als "missio"-Nationaldirektor

Wien (KAP) Wenn am 1. September die Leitung von der Päpstlichen Missionswerke in Österreich offiziell an P. Karl Wallner übertragen wird, so übernimmt damit einer der wohl prominentesten und agilsten Ordensmänner Österreichs dieses renommierte Werk. Konkrete Zukunftsvisionen für seine neue Tätigkeit habe er nicht, räumte Wallner im Gespräch mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (aktuelle Ausgabe) ein: "Um Gottes Willen warum? Da werde ich unglücklich. Ich gehe durch die Tür, die Gott öffnet". Und er trete an mit einer zentralen Motivationsregel von Arnold Schwarzenegger im Gepäck: "Hab nie Angst zu scheitern". Darin liege die besondere Herausforderung, so Wallner, der selbst - Schwarzenegger nicht unähnlich - ein tägliches strammes Trainingsprogramm im stiftseigenen Fitnessraum absolviert.

Auf seine neue Aufgabe, die dem 53-jährigen Ordensgeistlichen und Rektor der "Phi-

losophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz" offiziell am 5. September im Wiener Stephansdom übertragen werden wird, habe er sich "intensiv vorbereitet", so Wallner. Er sei durch Österreich gereist, um sich über die Arbeit von "missio" zu erkundigen, habe an einer Sitzung aller Nationaldirektoren in Rom teilgenommen und dabei tatsächlich Weltkirche erlebt: "Das war die sinnvollste Sitzungsperiode, die ich je in meinem Leben hatte". Die in Österreich diskutierten Probleme würden im Vergleich zu den dort besprochenen Problemen "redimensioniert" zu "Problemchen". Seine Aufgabe würde er künftig darin sehen, "missio" bekannter zu machen - "ich hoffe, dass das auch gelingt".

Die Tatsache, dass Stift Heiligenkreuz mit 97 Mönchen inzwischen die größte Zisterzienser-Abtei Europas darstellt, erklärt Wallner, der seit seinem 19. Lebensjahr im Wienerwaldstift lebt,

u.a. damit, dass man "sehr liebevoll miteinander" umgehe, eine große Offenheit gerade auch für Jugendliche und Gäste zeige und dies ohne jedes "Anbiedern" - dies "zieht die jungen Leute an", ist Wallner überzeugt. Auch gesamtkirchlich sehe er das Problem entsprechend nicht in der "Intellektualität der Weitergabe des Glaubens", sondern darin, überhaupt auf die Fragen junger Menschen zu antworten und sich der Frage zu stellen: "Wie kommen wir bei den Menschen an? Wie finden wir eine Sprache für die jungen Leute, für die Suchenden?"

Mission sei insofern der eigentliche Auftrag der Kirche - und ein Auftrag, den auch er verinnerlicht habe; ganz der Aufforderung des Priesters am Ende jeder Messe entsprechend: "Ite, missa est" - Korrekt übersetzt bedeute dies nämlich nicht etwa "Gehet hin in Frieden", sondern vielmehr: "Raus mit euch, ihr habt eine Sendung". Wallner dazu: "Wir sind nicht von Christus gegründet als ein selbstgenügsamer Verein einer religiösen Elite". Eine Aufgabe, die inzwischen auch in Europa selbst zu erfüllen ist, sei Europa doch selbst zum "Missionsgebiet" geworden.

Wiener Ordensspitäler setzen auf medizinische Spezialisierung

Laufende Umstrukturierungs-Maßnahmen mit Ausbau neuer Fachkliniken sollen "wichtige Impulse in Richtung Spitzenmedizin" bringen

Wien (KAP) Die Wiener Ordensspitäler setzen zusätzlich zur gesundheitlichen Breitenversorgung vermehrt auf medizinische Spezialisierung durch den Umbau zu Fachkliniken. Ein entsprechendes Umstrukturierungs-Programm ist gerade im Laufen und soll durch die Spezialisierung "wichtige Impulse in Richtung Spitzenmedizin" bringen, kündigte der Sprecher der Wiener Ordensspitäler, Primar Manfred Greher, in einer Aussendung an. Die acht Wiener Ordenskrankenhäuser versorgen jeden fünften Patienten in der Stadt Wien.

Im Zuge der Umstrukturierung werden die fünf Wiener Häuser der "Vinzengruppe" zu Fachkliniken umgebaut. Die Ausbaupläne betreffen das orthopädische Spital Speising, das Herz-Jesu Krankenhaus, das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern, das St. Josef-Krankenhaus und das Krankenhaus Göttlicher Heiland. In den einzelnen Häusern werden dabei u.a. Fachkliniken für Erkrankungen des Bewegungsapparates, Extremitäten-Traumatologie, Erkrankungen des Verdauungstrakts, Onkologie, Psychosomatik, Gefäß- und Herzkrankungen und Neurologie entstehen.

Bis 2017 soll auch die Fusionierung des Hartmannspitals und des Krankenhaus St. Elisa-

beth zum neuen Franziskus Spital abgeschlossen sein. Am Standort Margareten liegt der Angebotsschwerpunkt auf der interdisziplinären Zusammenarbeit von Innerer Medizin und Chirurgie. Der Standort Landstraße ist künftig Anlaufstelle für medizinische geriatrische Versorgung.

Das Krankenhaus Barmherzige Brüder in Wien-Leopoldstadt behält seine führende Stellung in der Urologie, der Augenheilkunde und der Schlaganfall-Versorgung.

Die Umstrukturierung bringe auch ein "hohes Investitionsvolumen", das die Ordenskrankenhäuser "einmal mehr auch zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor machen", sagte Greher. So hätten die Spitäler zuletzt etwa Bautätigkeiten in bedeutsamen Umfang vorgenommen.

Die acht Wiener Ordensspitäler stehen unter privater Trägerschaft, agieren aber im Auftrag der Stadt Wien und werden mit öffentlichen Mitteln unterstützt. Eine Besonderheit der gemeinnützig Wiener Ordensspitäler ist die Kombination von privater Trägerschaft durch die Ordensgemeinschaften mit einem öffentlichen Versorgungsauftrag.

"Nachwuchs" im Stift Klosterneuburg

Feierliche Aufnahme eines Novizen im Augustiner-Chorherrenstift - Zwei Chorherren legten ewige Profess ab

Wien (KAP) Das Chorherrenstift Klosterneuburg freut sich über geistlichen Nachwuchs. Im Rahmen des Hochfestes des heiligen Ordensvaters Augustinus (27. August) wurde ein Novize feierlich aufgenommen. Er beginnt nun eine einjährige Probezeit. Zwei weitere Chorherren legten am Wochenende ihre ewige Profess ab und banden sich damit endgültig an das Chorherrenstift.

Der Konvent des Stiftes gehören damit rund 50 Mitbrüder an, die durch ihre Herkunft die Universalität der katholischen Kirche und der Augustiner-Chorherren zum Ausdruck bringen: Die Chorherren stammen aus Öster-

reich, Deutschland, Norwegen, Island, Polen, Rumänien, USA und Vietnam. Sie wirken in den dem Stift anvertrauten Pfarren in Niederösterreich, Wien, Norwegen und USA, als Lehrer und in wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aufgaben.

Für die Ausbildung der Novizen ist seit diesem Sommer Albert Tomasz Maczka verantwortlich. Er folgt in der Funktion des Novizenmeisters auf Anton Höslinger, der von Propst Bernhard Backovsky zum Assistenten des Stiftskämmerers berufen wurde, wie das Stift in einer Aussendung mitteilte.

"Geistlicher Nachwuchs" im Prämonstratenserstift Schlägl

Stift gilt als geistliches, seelsorgliches und wirtschaftliches Zentrum des oberen Mühlviertels

Linz (KAP) Das oberösterreichische Stift Schlägl freut sich über "geistlichen Nachwuchs". Ewald Klaus Donhoffer wurde am Hochfest des Heiligen Augustinus (28. August) von Abt Martin Felhofer eingekleidet und in das Noviziat des Stiftes Schlägl aufgenommen. Damit beginnt seine Probezeit in der Ordensgemeinschaft.

Der neue Novize studierte an der Universität Wien Orgel, Cembalo sowie Kirchenmusik und "Dirigieren" am Konservatorium Wien. Er war Lehrer für Chor- und Ensemblebegleitung an der Kunstuniversität Graz. Dort lernte er vor zwei Jahren den Schlägler Ordensmann und durch diesen das Stift Schlägl kennen.

Das Prämonstratenserstift Schlägl gilt als geistliches, seelsorgliches und auch wirtschaftliches Zentrum des oberen Mühlviertels. Rund 40 Mitbrüder betreuen acht Stiftspfarrten, zwei Mühlviertler Pfarren des Stiftes St. Florian und 16 Pfarren der Diözese Linz, zudem sind die Chorherren auch in Krankenseelsorge und Schulwesen tätig. Das Kloster ist in den Jakobsweg Oberes Mühlviertel eingebunden.

Bekannt ist das Stift u.a. als Seminarzentrum, für seine Bibliothek mit rund 100.000 Bänden, für den regen Gästebetrieb im Rahmen von "Kloster auf Zeit" und "Urlaub im Kloster" sowie als Ort der Kirchenmusik.

Das Stift gilt als einer der wichtigsten Arbeitgeber der Region Oberes Mühlviertel - mit 180 Mitarbeitern in seinen Wirtschaftsbetrieben, die einen Jahresumsatz von rund zwölf Millionen Euro erwirtschaften.

Entstanden war das Stift am Ort eines 1204 von Passau aus errichteten Zisterzienserklosters, das nach kurzer Zeit wieder erloschen war. Als Gründungsjahr gilt 1218, wobei ein bedeutender Ausbau des Stiftes erst nach den Hussiten- und Bauernkriegen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und die Erhebung zur Abtei 1657 erfolgte. 1850 wurde das Stift durch einen Brand weitgehend zerstört und unter Abt Dominik Lebschy, der von 1861 bis 1868 zugleich Oberösterreichs Landeshauptmann war, wieder aufgebaut. Eine Unterbrechung gab es auch in der NS-Zeit nach der Enteignung des Stiftes 1941. (Infos: www.stift-schlaegl.at)

Befreiungstheologe Jakob Mitterhöfer wird 80

Steyler Missionar war 28 Jahre Generalsekretär von "Missio Austria" und Dogmatiker an Theologischer Hochschule St. Gabriel

Wien (KAP) Ein renommierter österreichischer Vertreter der Befreiungstheologie wird 80 Jahre alt: Jakob Mitterhöfer, Steyler Missionar in St. Gabriel, emeritierter Dogmatikprofessor an der dortigen Theologischen Hochschule, in Wien und Heiligenkreuz Hochschulprofessor für Missionstheologie und als langjähriger Generalsekretär der Päpstlichen Missionswerke in Österreich ("Missio Austria") enger Mitarbeiter des unvergessenen Wiener Weihbischofs Florian Kuntner (1933-1994), feiert seinen runden Geburtstag am Dienstag, 6. September.

Mitterhöfer stammt aus Forchtenstein im Burgenland, begann 1956 nach der Matura sein Noviziat in St. Gabriel und studierte von 1958 bis 1965 an der Gregoriana in Rom - in dieser Zeit, 1963, wurde er auch zum Priester geweiht. Von 1966 bis 1994 war er 28 Jahre lang Generalsekretär der Päpstlichen Missionswerke, ab 1969 lehrte er in St. Gabriel, Wien und Heiligenkreuz. Ab 1994 war Mitterhöfer zehn Jahre lang Pfarrer von Hinterbrühl und der Südstadt.

Der in der Hinterbrühl kirchlich beheimatete "Furche"-Herausgeber und ehemalige

Bundespräsidentensprecher Heinz Nußbaumer erinnerte in seiner Laudatio beim Geburtstagsfest für den Ordensmann an dessen beharrliches Eintreten für die Befreiungstheologie in Europa: Unzählige Interviews, Vorträge und Veranstaltungen hätten Mitterhöfer "in die Schusslinie von Rom gebracht", als die lateinamerikanische Befreiungstheologie in der damals von Kardinal Joseph Ratzinger geleitete Glaubenskongregation einen schweren Stand hatte.

Als die Kirche in Österreich in den 1980er Jahren durch umstrittene Bischofsnennungen "geschädigt" wurde, hätten viele enttäuschte Katholiken Kuntners und Mitterhöfers Einsatz für eine "menschengerechte Kirche" besonders geschätzt, erinnerte Nußbaumer. Und der Publizist fügte hinzu: "Es gibt keinen anderen heimischen Theologen mehr, der so oft zum Lokalaugenschein interreligiöser Versuche und der Befreiungstheologie aufbrechen konnte - und der so viel davon mit in die Heimat genommen hat."

Caritas Innsbruck übernimmt Kapuzinerkloster in Imst

Festgottesdienst zum Ende der über 330 Jahre andauernden Präsenz der Kapuziner in Imst - Caritas bietet in dem Gebäude künftig Beratungsdienste und Schulungsräume

Innsbruck (KAP) Am 1. September ist das Kapuzinerkloster in Imst (Tirol) Geschichte: Mit einem Festgottesdienst am Sonntag, 28. August, in der Imster Kapuzinerkirche (Beginn 10 Uhr) verabschiedet sich der Orden nach über 330 Jahren aus Imst. Nach dem Auszug der letzten beiden Kapuzinerpatres wird das Gebäude von der Caritas Tirol übernommen. Künftig soll darin eine Sozial- und Demenzberatung, die Familienhilfe, Schulungsräume für sozial Engagierte aus den Pfarren sowie ein Treffpunkt für pflegende Angehörige untergebracht werden.

Die Caritas werde damit gewissermaßen das Wirken des Ordens in Imst fortführen, hatte der Provinzial der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol, Lech Siebert, im Juli betont: "Soziale Anliegen entsprechen dem franziskanischen

Geist unserer Gemeinschaft". Caritasdirektor Georg Schärmer versicherte ebenfalls, dass das Gebäude weiterhin von "franziskanischem Geist" beseelt bleibe und auch künftig ein fruchtbares und anziehendes Biotop in der Region darstellen werde.

Widerstand aus der Bevölkerung gegen eine Schließung des Klosters blieb zuletzt erfolglos. So hatte eine Initiative um den Imster Stadtrat Friedl Fillafer rund 2.700 Unterschriften gegen das Ende des Klosters gesammelt.

Die bis zuletzt in dem Gebäude verbliebenen Kapuzinerpatres Markus Präg und Josef-Rupert Huber werden übersiedeln bzw. andere Aufgaben übernehmen: So wird P. Präg in ein Kapuzinerkloster in Feldkirch übersiedeln; P. Huber wird in Imst bleiben und die

Kapuzinerkirche weiterhin betreuen, wie es in einem Bericht der "Tiroler Tageszeitung" heißt.

Der Grundstein für das Kapuzinerkloster wurde im Jahr 1679 gelegt. Bereits einige Jahre zuvor lebten Kapuziner im Hospiz bei der Kirche des Hl. Johannes in Imst. Bedeutung hatte das Kloster zuletzt durch die von 1928-1980 (mit

einer Unterbrechung in der NS-Zeit) dort angesiedelte Noviziatsausbildung der Kapuziner.

Gleichzeitig mit Imst nehmen die Kapuziner im Zuge personeller und struktureller Schwerpunktsetzungen auch von Hartberg (Steiermark) Abschied. Ein weiterer Abschied von Schlanders (Südtirol) wurde für September 2017 angekündigt.

Caritas Socialis: Ordensfrauen nehmen Abschied von St. Aegydt

Urlaubshaus und Pilger-Herberge der Schwesterngemeinschaft wird aber im Sinne des Ordens weitergeführt

St. Pölten (KAP) Seit 1966 hat die Schwesterngemeinschaft der Caritas Socialis (CS) ein Urlaubshaus in St. Aegydt am Neuwalde geführt. Nun haben mit Anfang September die letzten drei Schwestern St. Aegydt verlassen. Das Haus wird aber auch nach dem Weggang der Schwestern als Urlaubshaus der Caritas Socialis von einer Familie weiter betrieben werden. Das Haus ist vor allem auch bei Mariazell-Wallfahrern beliebt.

Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in St. Aegydt wurden die drei scheidenden Schwestern für ihren langjährigen Dienst bedankt. Pfarrer Miezyslaw Sprycha würdigte die langjährige Zusammenarbeit mit dem Orden. Dessen Generalleiterin Sr. Susanne Krendelberger dankte den Schwestern für ihr Zeugnis des Glaubens unter den Menschen in St. Aegydt und in der Pfarre. Eine Schwester übersiedelt ins deutsche Görlitz, wo sie gemeinsam mit einer weiteren Schwester im Geburtshaus der CS-Gründerin Hildegard Burjan (1883-1933) präsent sein wird. Die beiden anderen Schwestern übersiedeln nach Wien.

CS-Schwwestern waren schon von 1935-1938 in St. Aegydt in der Familienpflege und in

der Führung eines Kinderferienhauses, des Kindergartens und Hortes eingesetzt. 1964 wurde dann im Jänner das CS-Haus von der Schwesterngemeinschaft erworben, renoviert und 1966 als Urlaubshaus gesegnet und in Betrieb genommen. 1975 wurde noch eine Kapelle eingerichtet.

CS-Schwwestern sind in Österreich, Brasilien, Deutschland und Südtirol vertreten. In drei CS Pflege- und Sozialzentren in Wien wird professionelle Pflege und Betreuung für alte und chronisch kranke Menschen angeboten - stationär, in Tageszentren, im CS Hospiz Rennweg, in Wohngemeinschaften und zu Hause. Die CS führt Kindergärten und Horte, ein Wohnheim für Mutter und Kind und eine Beratungsstelle. Die Caritas Socialis ist weiters auch im Verein "Solwodi Österreich" engagiert, einer Initiative von sechs Ordensgemeinschaften gegen Menschenhandel. In Brasilien führen die Schwestern ein Familiensozialzentrum und engagieren sich in der Pastoral da Crianca (Kinderpastoral), einem Projekt gegen Unterernährung und für die Familie.

(Infos: www.cs.or.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Klosterneuburg: Benefizkonzert für "Concordia"-Sozialprojekte

Wiener Sängerknaben und Schüler der Superar-Musikausbildung singen am 15. September für Straßenkinder

Wien (KAP) Zum 25-jährigen Jubiläum der "Concordia"-Sozialprojekte geben die Wiener Sängerknaben am 15. September zusammen mit Schülern der Superar-Musikausbildung unter dem Motto "Kinder singen für Kinder" ein Benefizkonzert in der Klosterneuburger Stiftskirche. Der Reinerlös des Konzertes kommt dem Projekt "Ein Zuhause für Straßenkinder" zugute. Beginn ist um 19 Uhr.

Die vom österreichischen Jesuiten P. Georg Sporschill gegründeten "Concordia"-Sozialprojekte richten ihr Hauptaugenmerk auf die Unterstützung von Kindern. Die ge-

meinnützige Privatstiftung wird seit Jahren vom Stift Klosterneuburg unterstützt, das laut einer Aussendung unter anderem Häuser finanziert und die jährlichen Kosten für rund 80 Kinder und Jugendliche trägt. "Concordia" ist in Rumänien, der Republik Moldau, Bulgarien und auch in Österreich tätig. Ziel ist es, Kindern ein "glückliches Aufwachsen in ein selbstständiges Leben" zu ermöglichen.

Konzertkarten sind ab 35 Euro an der Sala-Terrena-Tageskasse des Stiftes Klosterneuburg erhältlich.

Salzburg: Neustart im Kloster Hilariberg am 1. September

Neuer Orden in der Erzdiözese - "Brüder Samariter der Flamme der Liebe des Unbefleckten Herzens Mariens" wollen Kloster mit buntem spirituellen Programm neu beleben

Salzburg (KAP) In der Erzdiözese Salzburg siedelt sich eine neue Ordensgemeinschaft an: Mit Donnerstag, 1. September, ziehen die "Brüder Samariter der Flamme der Liebe des Unbefleckten Herzens Mariens" (samFLUHM) offiziell ins Kloster Hilariberg ein, wie die Erzdiözese in einer Aussendung bekannt gab. Das Kloster soll damit neu belebt werden. Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner feiert aus Anlass des Neustarts am 1. September um 17 Uhr im Kloster einen Gottesdienst. Vorerst werden drei Brüder in das Ordenshaus im Tiroler Gebiet der Erzdiözese Salzburg einziehen; für Ordenskandidaten und Novizen soll das Haus für Einkehrtage zur Verfügung stehen. Schon im Sommer gab es vereinzelte Aktivitäten rund um das Kloster und die dazugehörige Wallfahrtskirche.

Das Programm des Hauses setzt einen Schwerpunkt auf spirituelle Weiterbildung: Einkehrtage, Exerzitien, Bibelrunden und vieles mehr sollen "am Bergl", wie das Kloster genannt wird, angeboten werden. Das Wort Gottes stehe im Zentrum des spirituellen Angebots, so der Hausobere Pater Florian Heel. Die Ordensge-

meinschaft sei froh, Gästen und Wallfahrern einen Platz zu bereiten: "Eine wichtige Form der Begegnung ist die Gastfreundschaft", so Pater Florian. Im Mittelpunkt stehe nicht nur die bloße Bewirtung. Pater Florian: "Das Ziel ist nicht nur, Menschen bei uns wohnen zu lassen, sondern sie auch teilhaben zu lassen an unserem Leben." Die Liturgie solle so gefeiert werden, "dass Gott einen berühren kann und, dass auch andere berührt werden".

Lange herrschte Unklarheit über die Zukunft des Klosters Hilariberg. Das Kloster in Kramsach ist ein beliebter Wallfahrtsort und war über 100 Jahre in der Hand des Kamillianerordens. Im April 2015 kaufte die Erzdiözese Salzburg die 18.000 Quadratmeter große Liegenschaft mit Kirche, Kloster, Sportplatz und Garten.

Mit den Brüdern Samariter FLUHM zieht nun ein vergleichsweise junger Orden in die Klostermauern ein. In den 1980er Jahren von dem aus Polen stammenden Pater Andrzej Michalek gegründet, orientieren sie sich in ihrer Arbeit besonders am Gleichnis des Barmherzigen Samariters.

ORF-Radiogottesdienst aus dem Salzburger Stift St. Peter

Benediktinererzabtei ist das älteste bestehende Kloster im deutschen Sprachraum

Salzburg (KAP) Die ORF-Regionalradios übertragen am Sonntag, 28. August, um 10 Uhr den Gottesdienst aus dem ältesten bestehenden Kloster im deutschen Sprachraum, der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Mit den Gläubigen feiert Pater Prior Virgil Steindlmüller OSB. Musikalisch umrahmt wird die Messe in der Stiftskirche vom Chor und Orchester der Stiftsmusik St. Peter unter der Leitung von Günther Firlinger. Dabei erklingen Auszüge aus der von Joseph Eybler eigens für Abt Albert Nagnzaun komponierten "Missa Sti. Alberti" sowie Lieder aus dem Gotteslob. An der Orgel spielt Peter Peinstingl.

In der Erzabtei St. Peter leben, beten und arbeiten seit dem Jahr 696 Mönche. Die dem Heiligen Petrus geweihte Klosterkirche des Stifts wurde zwischen 1130 und 1143 an der Stelle eines zerstörten Vorgängerbaus errichtet. Im Jahr 1147 wurde die Kirche eingeweiht. Die wechselhafte Geschichte des Klosters, zu dessen Gemeinschaft heute 24 Mönche gehören, spiegelt sich in den zahlreichen Umgestaltungen der Klosterkirche wider. Zwischen 1760 und 1782 ließ Abt Beda Seeauer den Innenraum des Gotteshauses völlig umgestalten. In ihrem Kern ist die Stiftskirche eine romanische Basilika.

EU-Bischofscommission lädt zur Messe für Europa ein

Gottesdienst zum Arbeitsjahr-Auftakt der EU-Institutionen in der Brüsseler Kirche Notre-Dame du Sablon

Brüssel (KAP) Die EU-Bischofscommission COMECE lädt die Mitglieder der EU-Institutionen zu Beginn des Arbeitsjahres zu einer "Messe für Europa" ein. Der Gottesdienst findet am 7. September abends in der Kirche Notre-Dame du Sablon in Brüssel statt, wie die Bischofscommission mitteilte.

Zelebriert wird die Messe vom Erzbischof von Mecheln-Brüssel, Jozef De Kesel, sowie dem COMECE-Vizepräsidenten und Weihbischof in Mecheln-Brüssel, Jean Kockerols. Weihbischof Jozef Halko (Bratislava) wird die Predigt halten; die Slowakei hat seit Juli den EU-Ratsvorsitz inne. Teilnehmen wird auch der neue COMECE-Generalsekretär Olivier Poquillon (50). Der

französische Ordensmann der Dominikaner übernahm am 1. September das Amt von dem Iren Patrick Daly.

In der COMECE sind die Bischofskonferenzen aller 28 EU-Mitgliedsländer vertreten. Unter Artikel 17 des Vertrags von Lissabon steht sie im regelmäßigen Austausch mit den EU-Institutionen und trägt zu Gesetzesvorschlägen bei. In diesem Jahr äußerte sich die COMECE zum Beispiel bereits mit dem Friedensbericht zur neuen Globalen Strategie für die EU-Außen- und Sicherheitspolitik sowie zusammen mit der Bischofskonferenz der USA zum Freihandelsabkommen TTIP.

KZ-Märtyrerpriester Unzeitig: Seligsprechung am 24. September

Feier im Würzburger Kiliansdom leitet Ortsbischof Friedhelm Hofmann

München (KAP) Der im KZ Dachau gestorbene mährische Ordenspriester Engelmar Unzeitig (1911-1945) wird am 24. September in Würzburg seliggesprochen. Die Feier im Kiliansdom leitet der Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann. Die Seligsprechung nimmt der Präfekt der

vatikanischen Kongregation für Selig- und Heiligensprechungen, Kardinal Angelo Amato, vor.

Unzeitig ist der erste Geistliche des Ordens der Mariannahiller Missionare, der seliggesprochen wird. Er hatte sich in Dachau freiwillig zur Pflege von Typhuskranken gemeldet und dabei angesteckt. Der Vatikan er-

kannte den Geistlichen als Märtyrer an. Bibel.tv überträgt den Gottesdienst laut Mitteilung der Pressestelle der Diözese Würzburg ab 14 Uhr im Fernsehen.

Der im damals österreichischen Hradec nad Svitavou (Greifendorf in Mähren) geborene Unzeitig wurde 1939 in Würzburg zum Priester geweiht. Als Pfarrer im Böhmerwald setzte er sich im Religionsunterricht und in Predigten für die Rechte der Juden ein. 1941 wurde er von der Gestapo festgenommen und wenig später nach Dachau überstellt, wo rund 2.800 Priester interniert waren. Unzeitig rettete mehrere Mitgefangene vor dem Hungertod. Der "Engel von Dachau" starb am 2. März 1945. Seine Asche

wurde aus dem KZ geschmuggelt; die Urne befindet sich heute in einer Seitenkapelle der Mariannhiller Herz-Jesu-Kirche in Würzburg.

Das Seligsprechungsverfahren war 1991 durch den damaligen Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele eröffnet worden. 2009 erkannte Papst Benedikt XVI. Unzeitig den sogenannten heroischen Tugendgrad zu und erklärte ihn zum "verehrungswürdigen Diener Gottes". Zwei Jahre später wurde in Würzburg ein zusätzliches Verfahren zur Prüfung des Martyriums eröffnet und 2012 nach dem diözesanen Abschluss an den Vatikan übergeben. Nach einer Seligsprechung ist die Verehrung der jeweiligen Persönlichkeit durch die Ortskirche möglich.

US-Jesuiten: Konsistorium bringt im November 13 neue Kardinäle

Mögliche absolute Mehrheit der Europäer bei der nächsten Papstwahl soll durch Purpurträger aus Asien und Afrika praktisch unmöglich gemacht werden

Washington (KAP) Papst Franziskus bereitet für 20. November ein Konsistorium vor, in dem 13 Kardinäle kreiert werden. Das berichtet das von den Jesuiten der USA herausgegebene "America Magazine" auf seiner Website. Das Konsistorium, das zeitgleich mit dem Abschluss des Heiligen Jahres stattfinden soll, wäre das dritte im Pontifikat von Franziskus. Laut "America Magazine" sollen die Namen der neuen Purpurträger Mitte Oktober bekannt gegeben werden.

Wie es heißt, sollen die Erzbischöfe von Barcelona, Juan José Omella, und von Madrid, Carlos Osorio, relativ sichere Kandidaten sein. Ansonsten solle aber eine nochmalige absolute Mehrheit der Europäer bei der nächsten Papstwahl durch Ernennung zahlreicher neuer nichteuropäischer Purpurträger de facto unmöglich gemacht werden.

Derzeit kommen von den 107 wahlberechtigten Kardinäle 51 aus dem alten Kontinent (fast die Hälfte aus Italien); Zentral- und Südamerika hat 15 Kardinäle, Nordamerika 13, Asien 13, Afrika 12 und Ozeanien hat drei. Heute gibt es Wähler aus 59 verschiedenen Ländern, aber Franziskus will sicherstellen, dass die Idee der Universalität der katholischen Kirche noch stärker zum Ausdruck kommt.

Das Ziel des argentinischen Papstes, das er schon in früheren Konsistorien klar werden ließ, ist es, vorrangig "von der Zentrale an die Peripherien" zu gehen, statt historische Kardinalsdiözesen zu berücksichtigen. Somit seien für Europa nur Kardinäle für Barcelona, Brüssel und Madrid zu erwarten, während in Afrika und Asien einige Diözesen erstmals Kardinalssitze werden könnten.

A U S L A N D

Schwere Erdbebenschäden vertreiben Mönche aus Kloster Nursia

Alle Mönche des Benediktinerkonvents Norcia sind am Leben - Es gibt aber schwere Schäden am Klostergebäude und an der Basilika in der Geburtsstadt des "Mönchsvaters" Benedikt von Nursia

Rom (KAP) Das starke Erdbeben, das in Mittelitalien mehr als 240 Menschen das Leben gekostet hat, zwingt die Mönche des Priorats Norcia in der Geburtsstadt des "Mönchsvaters" Benedikt von Nursia (480-547) zum Verlassen ihres Klosters. Die Ordensmänner mussten wegen der schweren Schäden an Kirche und Kloster die Heimat des heiligen Benedikt verlassen und fuhren nach Rom, wo sie vorübergehend aus Sicherheitsgründen bleiben werden, wie italienische Zeitungen berichten. Nahe der umbrischen Stadt Norcia hatte das Beben in der Nacht auf den 24. September sein Epizentrum.

In einer Mitteilung des Benediktinerkonvents Norcia wird berichtet, dass alle Mönche am Leben seien. Es gebe aber schwere Schäden am Klostergebäude, insbesondere an der St.-Benedikt-Basilika. "Es wird einige Zeit dauern, um das Ausmaß der Schäden zu bewerten", heißt es in der Erklärung der Norcia-Mönche. Aufwändige Restaurationsarbeiten

vieler Jahre seien durch die Erdstöße innerhalb von Sekunden vernichtet worden. "Das zu sehen, macht uns sehr taurig."

Die Benediktiner aus Norcia sind mittlerweile in San Anselmo, dem internationalen Hauptsitz des Benediktinerordens in Rom, untergebracht. Zwei Mönche werden in Norcia bleiben. "Sie schlafen in Zelten außerhalb der Stadtmauern und bewachen die Basilika und das Kloster", schreiben die Ordensleute.

Das der Abtei San Anselmo unterstellte Benediktinerpriorat Norcia wird vom amerikanischen Prior Cassian Folsom, der auch Professor an der Ordenshochschule San Anselmo ist, geleitet. Die Gemeinschaft zählt knapp 20 Mitglieder, die meisten sind unter 30. Bei dem Kloster handelt es sich um eine Wiedergründung des 20. Jahrhunderts. Die Abtei Norcia war im 19. Jahrhundert Opfer der napoleonischen Säkularisierungsgesetze geworden.

"Civiltà" veröffentlicht Gespräch des Papstes mit Polens Jesuiten

Franziskus kommt in der Jesuiten-Zeitschrift u.a. mit Aussagen über seinen guten Draht zu Jugendlichen und über die Beichte zu Wort

Rom (KAP) Die römische Ordens-Monatszeitschrift "Civiltà Cattolica" hat in der September-Ausgabe das Gespräch von Papst Franziskus mit den polnischen Jesuiten veröffentlicht, das er am Rand des Weltjugendtags am 30. Juli in Krakau geführt hatte. In dem Beitrag in der Jesuiten-Zeitschrift kommt Franziskus mit Aussagen u.a. über seinen guten Draht zu Jugendlichen und über die Beichte zu Wort.

Geheimnis seines guten Drahts zu Jugendlichen sei sein Blickkontakt. "Wenn ich rede, schaue ich den Leuten in die Augen", sagte er laut "Civiltà Cattolica" bei einem Gespräch mit Mitbrüdern seines Ordens. Er sehe mal den einen, mal den anderen direkt an, "und alle fühlen sich beobachtet", so der 79-Jährige.

Zugleich lobte er die Unbefangenheit von Jugendlichen: Sie stellten direkte Fragen und wollten aufrichtige Antworten. "Sie haben mich sogar gefragt, wie ich beichte", so Franziskus. "Sie wollen die Wahrheit, oder wenigstens ein klares 'ich weiß nicht, was ich dir antworten soll'. Bei Jugendlichen darf man nie Tricks versuchen", sagte der Papst.

Bei der Begegnung gestand Franziskus auch, als Student mit dem Dominikanerorden geliebäugelt zu haben. An den Dominikanern habe ihm das intellektuelle Leben gefallen. Zudem sei sein damaliger Beichtvater "antijesuitisch" eingestellt gewesen. Erst nachdem er im Zuge eines Krankenhausaufenthalts den Geistlichen gewechselt habe, sei sein Entschluss zugunsten der Jesuiten gefallen.

Ironischerweise jedoch habe der jesuitenkritische Priester ihm später den Tonsur-Schnitt verpasst, der damals bei den niederen Weihen üblich war. Die Entscheidung für den Jesuitenorden, resümierte Franziskus, sei jedenfalls "von allein gereift". Der heutige Papst, geboren 1936 als Jorge Mario Bergoglio in Buenos Aires, trat 1958 in den Jesuitenorden ein; 1969 wurde er Priester.

Der Papst äußerte in der neuen "Civilta"-Ausgabe auch seine Meinung über Gesetz und Barmherzigkeit. Priester müssten besser "Graustufen" unterscheiden lernen, sagte er in Krakau. Manche geistliche Ausbildungsordnungen vermittelten "allzu klare und abgegrenzte Vorstellungen". Die künftigen Seelsorger bekämen so

beigebracht, nach starren Grenzen und Kriterien und ohne Rücksicht auf konkrete Situationen zu urteilen, sagte Franziskus. Es brauche die Fähigkeit zu einer "seelsorglichen Entscheidung, die zwar das Recht respektiert, aber nicht dabei stehenbleibt".

Viele Gläubige seien von Beichtvätern enttäuscht, "nicht weil der Priester schlecht ist, sondern weil er nicht die Fähigkeit zur Unterscheidung der Situationen besitzt", sagte der Papst. Die Ursache dafür liege in einer fehlenden Ausbildung. Im Leben sei nicht alles Schwarzweiß; stattdessen überwögen die Graustufen, so Franziskus. "Also muss man lehren, in diesem Grau zu unterscheiden."

Tschechischer Kirchenmann sieht Herausforderungen für Orden

Redemptorist Stanislav Pribyl: In säkularer Gesellschaft werden Ordensleute heute als Kuriosität statt als Alternative wahrgenommen

München (KAP) Der designierte Generalsekretär der Tschechischen Bischofskonferenz, Stanislav Pribyl, sieht Ordensgemeinschaften in seinem Land vor ähnliche Herausforderungen gestellt wie im Westen. Sie sorgten sich um die Existenz sowie um ihren Platz im Leben der Ortskirchen, sagte der Redemptoristenpater beim Renovabis-Kongress im bayerischen Freising. Bis auf wenige Ausnahmen kämpften Orden in Tschechien mit dem Mangel an Berufungen sowie mit der "abnehmenden menschlichen und christlichen Qualität" der Kandidaten. Dazu kämen noch schwierige wirtschaftliche Verhältnisse.

Pribyl verwies außerdem auf eine Gleichgültigkeit der Gesellschaft gegenüber dem Ordensleben. In einer säkularen Gesellschaft würden Ordensleute heute als Kuriosität statt als Alternative wahrgenommen. Diese Tatsache hat seiner Ansicht nach aber auch Potenzial, Interesse zu wecken, "und zwar nicht mit einem kuriosen und geheimnisvollen Lebensstil, sondern durch ein authentisches Leben", so der Theologe. So bleibe die letzte und erste Berufung der Ordensangehörigen die prophetische Dimension ihres Lebens, wie Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens notiert habe.

Nach den Worten des Redemptoristen gehören zu den Aktivitäten der einzelnen Institute und ihrer Mitglieder unter anderem Verlags- und Medientätigkeiten. Auch in der Erziehung und im Schulbereich seien etwa Jesuiten, Ursulinen und Deutschritterorden aktiv. Dazu komme das Engagement im Gesundheitswesen. So hätten beispielsweise die Barmherzigen Brüder ihr eigenes Krankenhaus. Als "sehr lebensstüchtig" bezeichnete Pribyl das Kloster Novy Dvur in der Diözese Pilsen. Das aus der französischen Abtei von Sept-Fons im Jahr 2002 heraus gegründete Trappistenkloster wurde 2011 selbstständige Abtei. Architekt des modernen Baus ist der Engländer John Pawson.

Weiter verwies der Generalsekretär auf die Trappistinnen vom Kloster "Unserer Lieben Frau ob der Moldau" in Policany bei Neveklov. Seit 2007 betreibe diese Gemeinschaft ein Gästehaus. Das Kloster sei 2012 erbaut und noch im selben Jahr die Klosterkirche geweiht worden.

Der 20. Internationale Kongress des kirchlichen Hilfswerks Renovabis fand in diesem Jahr unter dem Motto "Zeugen des Evangeliums - Gestalter der Welt" statt. Zum Treffen kamen 300 Teilnehmer aus 29 Ländern nach Freising.

Benediktiner-Abtprimas Notker Wolf zieht sich zurück

Äbtekongress wählt im September in Rom einen neuen höchsten Repräsentanten für die weltweit mehr als 20.000 Benediktiner und Benediktinerinnen

Rom-München (KAP) Die rund 250 Äbte der Benediktinischen Konföderation werden in zwei Wochen in Rom einen neuen höchsten Repräsentanten für die mehr als 20.000 Benediktiner und Benediktinerinnen weltweit wählen. Am 9. September endet offiziell die dritte Amtszeit des 76-jährigen Notker Wolf als Abtprimas der Benediktiner. Beim Äbtekongress in Rom wird tags darauf ein Nachfolger für den deutschen Ordensgeistlichen gewählt.

Der scheidende Abtprimas will seinen Ruhestand in der deutschen Erzabtei Sankt Ottilien verbringen. Noch sei nicht ganz klar, wann er endgültig in sein oberbayerisches Heimatkloster zurückkehren werde, sagte Wolf in einem Interview für die aktuelle Ausgabe der Münchner Kirchenzeitung. "Es wird ein fließender Übergang." Künftig sehe er seine Aufgabe darin, "das zu tun, was notwendig ist". Er wolle seine Zukunft letztlich in der Hand Gottes lassen, so Wolf. "Er hat mich immer herausgefordert, aber auch mit seiner Liebe begleitet."

Der als Werner Wolf in Bad Grönenbach im Allgäu geborene Benediktiner ist einer der

bekanntesten Ordensleute im deutschsprachigen Raum. Regelmäßig meldet er sich in kirchenpolitischen und gesellschaftlichen Debatten zu Wort. Seine Bücher über Spiritualität, Glauben und Lebensführung sind Bestseller. Bekannt ist Wolf zudem für seine Vorliebe für Klassik und Rockmusik. Bisweilen greift er selbst zu E-Gitarre oder Querflöte. Viele Jahre lang trat er mit der Band "Feedback" auf, die das Publikum unter anderem mit Songs wie "Highway to Hell" begeisterte.

Wolf trat 1961 in die Benediktinerabtei Sankt Ottilien ein. Er studierte Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften in Rom und München. 1968 wurde er zum Priester geweiht. Als Professor für Naturphilosophie ging er 1971 an die Päpstliche Hochschule Sant'Anselmo der Benediktiner in Rom. 1977 kam er als Erzabt des Klosters Sankt Ottilien zurück nach Deutschland.

2000 wurde er zum Abtprimas gewählt und später mehrfach im Amt bestätigt. Als Chef der Benediktiner residierte Wolf in Rom, wo er der Abtei Sant'Anselmo auf dem Aventin-Hügel vorstand. Zugleich ist er Großkanzler der päpstlichen Hochschule der Benediktiner.

Scheidender Abtprimas Wolf für Lockerung des Zölibats

Wolf sieht auch Raum für Diakoninnen mit weiten Befugnissen, denn in Kirchengeschichte "hat es etwa Äbtissinnen gegeben, die mehrere Bischöfe unter ihrer Jurisdiktion hatten"

München (KAP) Der scheidende Abtprimas der Benediktiner, Notker Wolf, hat sich in die wieder aufgeflamnte Diskussion über den Zölibat eingeschaltet. "Ich würde es durchaus begrüßen, wenn die viri probati zu Priestern geweiht werden könnten", sagte der 76-jährige Ordensmann der "Augsburger Allgemeinen". "Viri probati" (deutsch "bewährte Männer") sind Verheiratete, die sich durch vorbildliche Lebensweise für den kirchlichen Dienst empfehlen. Sie dürfen in der katholischen Kirche bislang nur zu Diakonen geweiht werden. Die Debatte war vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) angestoßen worden. Wenn die Seelsorge personell ausblute, müsse der Zölibat gelockert werden, erklärte ZdK-Präsident Thomas Stern-

berg. Widerspruch kam unter anderen vom Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki.

Die Zahl der Priesterweihen ist 2015 in der Bundesrepublik auf ein Rekordtief von 58 gesunken. Unter den in Deutschland tätigen rund 14.000 katholischen Geistlichen sind 2.400 Ausländer (17 Prozent); viele stammen aus Polen und Indien.

Zum Thema Frauendiakonat verwies Wolf auf Beispiele aus der Kirchengeschichte. So habe es etwa Äbtissinnen gegeben, die mehrere Bischöfe unter ihrer Jurisdiktion gehabt hätten. "Es war schon immer vieles in Bewegung", so der Abtprimas, der am 9. September aus dem Amt scheidet. Wolf war seit 2000 Chef des weltweiten Benediktinerordens, zu dem mehr als

20.000 Männer und Frauen gehören. Die mögliche Diakonenweihe von Frauen soll nach dem

Willen von Papst Franziskus wieder auf die vatikanische Agenda gesetzt werden.

Abtprimas Wolf will mehr Dialog mit Islam und flexiblere Klöster

Oberster Benediktiner tritt nach 16 Jahren ab - "Um den Orden steht es nicht so schlecht"

Rom-München (KAP) Der scheidende Abtprimas der Benediktiner hat sich für eine Verstärkung des Dialogs mit Muslimen ausgesprochen. Zum interreligiösen Austausch könne noch mehr getan werden, sagte Notker Wolf in einem "Kathpress"-Interview. Er forderte im Dialog mit dem Islam "weniger auseinandersetzen als zusammensetzen mit Muslimen". Mit den Schiiten im Iran laufe der Austausch nach seiner eigenen Erfahrung etwa bereits recht gut. Im März hatte der oberste Repräsentant der Benediktiner, der nach Ende seiner 16-jährigen Amtszeit am 9. September zurücktritt, erstmals Sunniten in Jordanien getroffen.

Wolf - der auch Buchautor und als Hobby-Rockmusiker aufgetreten ist - sagte, er könne sich gut vorstellen, über seine Erfahrungen mit Muslimen zu schreiben, da er diesbezüglich "einiges anders sehe als in Deutschland". Der Dialog mit anderen Religionen war dem Benediktinerorden laut Wolf immer ein Anliegen. "Schon 1979 kamen japanische Zen-Buddhisten zum geistlichen Austausch zu uns", berichtete er.

In dem Interview forderte der Abtprimas auch eine Förderung der Nächstenliebe innerhalb seiner Gemeinschaft. "Man hat lange darauf geachtet, alle Regeln streng einzuhalten, aber dabei ist das Zwischenmenschliche zu kurz gekommen", sagte er. Die Mitbrüder und -schwestern seien sich dessen inzwischen bewusst. Um den Orden stehe es aber "nicht so schlecht", so Wolf weiter.

Die Zukunft der Benediktiner hätten die einzelnen Klöster in der Hand. Aus seiner Sicht seien drei Dinge wichtig: "Eine lebendige Gemeinschaft, eine gute Liturgie und eine solide Aufgabe", so Wolf. Der Orden könne nicht nur von Kontemplation leben, sondern müsse "auch wirtschaftlich über die Runden kommen", so der Ordensmann.

Der "rockende Abt"

Wolf kehrt Ende des Jahres wieder in vertraute Gefilde zurück, nämlich in die Erzabtei St. Ottilien im Westen von München. Hier war er von 1977 bis 2000 Erzabt. Ein Teil seines Umzugs-

gutes sei schon dort, sagte der "Münchner Kirchenzeitung" (Ausgabe 28. August). Besonders freue er sich, wieder mit seinen Mitbrüdern zusammen zu sein. Auch die dortige Landwirtschaft liege ihm am Herzen. Wolf hatte laut Interview früher selbst geholfen, das eine oder andere Kalb ans Licht der Welt zu ziehen. Vor allem aber hoffe er wieder mehr Zeit für die Musik zu haben, denn sie sei ein "Auszug meines Herzens".

Als "rockender Abt" an der E-Gitarre wurde Wolf einem großen Publikum bekannt. Künftig will er sich mehr Zeit für die Band "Feed Back" nehmen, einer Formation aus früheren Schülern des Gymnasiums in St. Ottilien. Auch die Querflöte begleitet ihn seit Kindheitstagen, ob für barocke Weisen oder "Jethro Tull"-Balladen.

Studium in Rom, Naturphilosophie-Professor

Der Bayer war 16 Jahre lang oberster Repräsentant von mehr als 20.000 Mönchen, Nonnen und Schwestern. Werner Wolf, der später den Ordensnamen Notger annahm, kam als Sohn eines Schneiders im Kriegsjahr 1940 in Bad Grönenbach im Allgäu zur Welt. Er war Ministrant, aber sein eigentliches Erweckungserlebnis hatte er auf dem Dachboden. Dort fand er als Hauptschüler ein Missionsheft. "Die Berichte weckten meine Sehnsucht nach Freiheit. Als Missionar wollte ich weg von der behütenden Mutter und eine innige Beziehung zu Jesus Christus in Einklang bringen", sagte er.

Mit Hilfe des Ortspfarrers schaffte es der gute Schüler ans Gymnasium der Missionsbenediktiner in Sankt Ottilien. Nach der Matura 1961 trat er in den Orden ein. Als er den Namen "Notker" wählte, meinte ein Mitbrüder: "Um Gottes willen, schon der fünfte Notker." Denn vier Kandidaten vorher hatten die Erzabtei wieder verlassen.

Sein Studium der Philosophie absolvierte der Benediktiner an der Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo in Rom; in München schrieb er sich für Theologie und Naturwissenschaften ein. Die Priesterweihe empfing er 1968. Zwei Jahre

später lehrte Wolf Naturphilosophie in Sant'Anselmo, die Promotion mit einer Arbeit über das zyklische Weltmodell der Stoa folgte. Als 1977 in Ottilien ein neuer Erzabt gesucht wurde, fiel die Entscheidung auf den erst 37-jährigen. 2000 rief dann Rom - und damit die Verantwortung für alle Benediktiner weltweit.

Keine Scheu vor Zuspitzungen

Schwere Aufgaben schrecken ihn nicht, so etwa Projekte in China und Nordkorea. In Talkshows ist der einstige Abtprimas, der mehrere Sprachen spricht, stets ein gern gesehener Gast. Auch seine Bücher werden viel gelesen, wobei er mit seinen "ketzerischen Gedanken zu Deutschland" für größere Aufregung sorgte.

Wolf liebt klare Worte und Zuspitzungen. Mit Papst Franziskus habe eine neue "Denke" Einzug gehalten, sagte er der Kirchenzeitung der Diözese Münster. Doch seien jetzt auch die Gläubigen gefordert, mehr Eigenverantwortung zu zeigen. Ob in Rom, weltweit oder bald in der Heimat, bei Wolf "läuft" es. So heißt auch sein neues Büchlein mit 100 seiner markantesten Zitate. Sein Rat: "Lächeln Sie dem Leben entgegen. Und nehmen Sie es dennoch nicht leicht." Man solle ändern, was zu ändern ist - "und mit allem anderen schließen Sie am besten Frieden". Denn: "Optimisten duschen unter Wolken, wo andere das Gefühl haben, im Regen zu stehen."

Türkei: "Katholische Kirche leistet Erstaunliches"

Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Schick, zog positive Bilanz seiner jüngsten Türkei-Reise - Gerüchte über Beteiligung von Patriarch Bartholomaios an Putsch gegen Erdogan Phantastereien

Vatikanstadt (KAP) Die katholische Kirche in der Türkei leistet Erstaunliches - trotz ihrer kleinen Zahl und geringer Mittel: Diese Überzeugung gewann der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, bei seiner jüngsten Türkei-Reise. Im Gespräch mit "Radio Vatikan" sagte er: "Der stärkste Eindruck war, dass diese kleine Kirche Großes leistet." Die christlichen Werte, die vermittelt werden, hätten auch positive Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft. "Die Christen bilden dort sehr kleine Gruppen, halten aber doch sehr gut zusammen und bringen dann wirklich Erstaunliches zustande", sagte Schick.

Ihre heutige Minderheitensituation nähmen die Christen auf dem Hintergrund einer ganz anderen historischen Erfahrung "sehr gelassen". Die Glaubensverkündigung an Nichtchristen werde zwar heute nicht goutiert, aber "nach innen" sind die Kirchen nach den Worten des Erzbischofs im Hinblick auf Liturgie, Katechese und Sakramente frei. Sie könnten sich auch problemlos um die Christen kümmern, die aus dem Irak, aus Syrien, auch aus afrikanischen Ländern in die Türkei kommen.

Als Beispiel dafür, dass die Kirche mit großem Gottvertrauen immer wieder Enormes leiste, nannte Erzbischof Schick syrische und

irakische Flüchtlingskinder, die in der Schule der Salesianer Don Boscos in Istanbul ausgebildet werden. Nach dem zweiten Golfkrieg begannen die Salesianer, diese Schule für christlichen Flüchtlinge aufzubauen. Die Don-Bosco-Schule dient als Ankerpunkt für ganze Familien, die zum Teil mehrstündige Busfahrten auf sich nehmen, um wenigstens ab und zu die Solidarität und Gemeinschaft der Christen zu erfahren. Obwohl derzeit ferienbedingt kein Unterricht stattfindet, kommen die Kinder täglich zu Sport und Spiel zusammen und können wenigstens dabei ihr oft dramatisches Schicksal vergessen.

Wichtiger Bestandteil der Reise von Erzbischof Schick waren auch die Besuche in den Pfarrgemeinden, die vor allem in Istanbul wachsen. Es kommen neue Gruppen aus Afrika und Asien, aber auch aus Polen und südeuropäischen Ländern hinzu. Durch die Flüchtlinge und Migranten im Land wachse die Zahl der Christen, beobachtete Schick: "Es kommen Gastarbeiter aus Afrika, Polen und anderen Ländern, die beleben auch die bestehenden Gemeinden wieder neu."

"Patriarch und Christen stets staatstreu"

Ökumenischer Höhepunkt des Aufenthaltes in der Türkei war die Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bar-

tholomaios I. Schick nahm auch an einer feierlichen Vesper teil, die der Patriarch zum Beginn des neuen orthodoxen Kirchenjahrs (1. September) zelebrierte. Dieser Tag wird mittlerweile von vielen christlichen Kirchen - auch der katholischen Kirche - nach orthodoxem Vorbild als "Tag der Schöpfung" begangen.

Erzbischof Schick bezeichnete türkische Medienberichte über eine angebliche Beteiligung des Patriarchen am Putschversuch der

Gülen-Gruppe gegen Staatspräsident Recep T. Erdogan als Phantastereien, die vor allem von einer nationalistischen Zeitung verbreitet wurden. "Es ist auch deshalb absurd: Bartholomaios I. hat sich nie in die Politik eingemischt", stellte Erzbischof Schick klar. Der Patriarch und die Christen seien immer staatsreu gewesen. "Das heißt, die Regierung, die gewählt wurde, die haben sie auch akzeptiert mit allen Schwierigkeiten, die es da auch gegeben hat."

Ordensfrau auf Haiti bei Raubüberfall erschossen

Papst ruft zum Gebet für Angehörige der "Schwestern Jesu und Mariens" auf

Vatikanstadt (KAP) Auf Haiti ist eine katholische Ordensfrau erschossen worden. Die aus Barcelona stammende Spanierin Isa Sola Matas sei am Freitag, 2. September, auf einer der zentralen Straßen der Hauptstadt des Karibikstaates, Port-au-Prince, am Steuer ihres Autos durch zwei Schüsse getötet worden, berichtete der vatikanische Pressedienst Fides am Wochenende. Die lokale Polizei gehe von einem Raubüberfall aus. Das Portemonnaie und weitere persönliche Gegenstände seien gestohlen worden. Die 51 Jahre alte Angehörige der "Schwestern Jesu und Mariens" half laut Fides

seit dem verheerenden Erdbeben im Jahr 2010 Armen und Obdachlosen auf Haiti.

Papst Franziskus rief am Sonntag, 4. September, zum Gebet für die getötete Ordensfrau auf. Sie sei ein Beispiel für die Ordensfrauen, die ihr Leben in einem schwierigen und risikoreichen Umfeld vorbehaltlos für ihre Brüder hingäben, sagte er beim Angelus-Gebet auf dem Petersplatz. Zugleich forderte er mehr Sicherheit für die Bürger des Karibikstaates. Franziskus hatte zuvor die Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa heiliggesprochen.

81-jährige Ordensfrau in Bolivien überfallen und missbraucht

Generalsekretär der Bischofskonferenz, Pesoa: "Verbrechen war brutal und niederträchtig"

La Paz (KAP) In Bolivien ist laut lokalen Medienberichten eine 81-jährige katholische Ordensfrau überfallen und sexuell missbraucht worden. Der Vorfall ereignete sich nach Angaben des Generalsekretärs der Bolivianischen Bischofskonferenz, Aurelio Pesoa, in der Ortschaft Carmen Pampa rund zwei Autostunden von La Paz entfernt.

"Das Verbrechen war brutal und niederträchtig", sagte Pesoa, der auch Weihbischof von La Paz ist. Vier Männer hätten die Frau in einem Auto angehalten, ausgeraubt, sexuell missbraucht und am Straßenrand zurückgelassen. Bei drei inzwischen verhafteten Tatverdächtigen soll es sich um Studenten einer Universität aus Coroico handeln.

Kardinal Sandri weiht neuen Jerusalemer Administrator zum Bischof

Pierbattista Pizzaballa wird am 10. September in Heimatstadt Bergamo geweiht - Franziskaner war zunächst für die unmittelbare Nachfolge von Fouad Twal als Patriarch vorgesehen

Rom-Jerusalem (KAP) Pierbattista Pizzaballa, der künftige Administrator des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, wird am 10. September in seiner norditalienischen Heimatstadt Bergamo

zum Bischof geweiht. Die Weihe nimmt der Präfekt der vatikanischen Ostkirchenkongregation, Kardinal Leonardo Sandri, vor. Dass die Bischofsweihe nicht am künftigen Tätigkeitsort,

sondern weit entfernt in Italien erfolgt, solle den Eindruck zu vermeiden verhelfen, dass ein neuer Patriarch installiert wird, heißt es dazu im Patriarchat.

Begleitet wird Sandri vom emeritierten Patriarchen Fouad Twal und dem Bischof von Bergamo, Francesco Beschi. In der Einladung auf Italienisch und Arabisch dankt Pizzaballa allen, die ihn mit ihrem Gebet unterstützen. Die Einladungskarte zeigt Bilder der soeben restaurierten Engel-Mosaiken aus der Geburtskirche von Bethlehem.

Der 51-jährige Franziskaner Pizzaballa war von 2004 bis Mai 2016 Kustos seines Ordens im Heiligen Land. Ende Juni wurde er vom Papst zum Nachfolger des pensionierten Twal an der Spitze des Patriarchats ernannt - jedoch nicht im Rang eines Patriarchen. Als Administrator hat er die Aufgabe, für eine Übergangszeit die Amtsgeschäfte zu führen und eine Reihe offener Fragen und Probleme zu klären. Nach unbestätigten Angaben aus Jerusalemer Kirchenkreisen soll sich diese Aufgabe auf zwei Jahre belaufen.

Pizzaballa, den Papst Franziskus persönlich sehr schätzt, war zunächst für die unmittelbare Nachfolge von Twal als Patriarch vorgesehen. Jedoch hatte er aus persönlichen Gründen darum gebeten, davon abzusehen. Daraufhin war die Ernennung zum Administrator erfolgt.

Nicht ausgeschlossen ist freilich, dass Pizzaballa nach Abschluss der Reorganisation und der Schließung der offenen "Baustellen" dann doch noch das Patriarchenamt übernimmt. Wiederholt war er aber auch als Bischof in Italien im Gespräch, etwa als Nachfolger von Kardinal Angelo Scola (74) in Mailand - oder von Sandri (72) als Chef der Ostkirchenkongregation.

Sollte der perfekt hebräischsprachige Franziskaner Patriarch werden, käme das erstmals im 11. Jahrhundert von Papst Urban II. eingerichtete und dann 1847 von Pius IX. erneuerte Amt des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem nach zwei einheimischen Klerikern wieder an einen Ausländer gehen. In den vergangenen Jahren hatten zunächst der Palästi-

nenser Michel Sabbah (1987-2008) und dann der Jordanier Twal (2008-2016) die schwierige Diözese geleitet, zu deren Territorium Israel, die Palästinensergebiete, Jordanien und Zypern gehören. Angesichts mancher Differenzen zwischen dem Klerus rechts und links des Jordans war die Frage aufgetaucht, ob nicht doch wieder ein "neutraler" Italiener das Amt übernehmen sollte.

Eine Teilung des Patriarchats hatte Pizzaballa in einem Interview nach seiner Wahl abgelehnt. Auch wenn unterschiedliche politische Gegebenheiten die Seelsorge sehr kompliziert machten, sei die Zahl der lateinischen Katholiken in der Region recht klein. Auch der Ernennung weiterer Weihbischöfe erteilte er eine Absage.

Unklar ist unterdessen, welche strukturellen Änderungen der Administrator, der selbst gute Kontakte in die israelische Gesellschaft unterhält, etwa für die stark wachsende Gruppe der hebräischsprachigen Katholiken vornimmt. In den vergangenen drei Jahrzehnten ist die Zahl der nichtarabischen Christen, der katholischen Gastarbeiter aus Indien oder den Philippinen, stark gestiegen. Bislang wurde dies von der Hierarchie wenig berücksichtigt. Hinzu kommt der Dunkelbereich christlicher Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion.

Pizzaballa übernimmt eine schwierige Aufgabe, mit der er sich nicht unbedingt nur Sympathien erwerben kann. Auf Gratulationen und Glückwünsche zu seiner Ernennung reagierte er sehr zurückhaltend. "Ich weiß nicht, ob das passende Begriffe sind", meinte er. Freilich sind seine Qualifikation und Erfahrung in der Krisenregion unbestritten, ebenso sein Ansehen im religiösen wie im politischen Bereich, sein strategisches und diplomatisches Geschick.

Maßgeblich war er an der Vorbereitung der Heilig-Land-Besuche von Benedikt XVI. 2009 und von Franziskus 2014 beteiligt. In dessen Auftrag kümmerte er sich auch um das gemeinsame Friedensgebet mit Shimon Peres und Mahmud Abbas 2014 in den Vatikanischen Gärten.

Jerusalem Dormitio-Abtei erhält Prior-Administrator

Ernennung des bisherigen Ordenssprechers im Heiligen Land, Nikodemus Schnabel, zum Abschluss einer einwöchigen Visitation

Jerusalem (KAP) Nikodemus Schnabel (37), Benediktinermönch und bislang Ordenssprecher im Heiligen Land, ist zum neuen Prior-Administrator der Dormitio-Abtei in Jerusalem ernannt worden. Zum Abschluss einer einwöchigen Visitation beauftragte der Abtpräses der zuständigen Verkündigungskongregation, Ansgar Schmidt, den bisherigen Subprior mit sofortiger Wirkung für 18 Monate zum Leiter der Gemeinschaft. Das geht aus einer Mitteilung der Abtei vom Wochenende hervor. Als Prior-Administrator hat er dieselben Rechte und Pflichten wie ein Abt, nicht jedoch die Bischöfen zustehenden Weiherechte, da er keine Abtsweihe empfängt.

Mit der Ernennung geht eine bewegte Zeit für die deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land zu Ende, die durch den überraschenden Rücktritt des bisherigen Abtes Gregory Collins ausgelöst worden war. "Im Rahmen einer dadurch notwendig gewordenen Visitation konnte die Leitungsfrage nun geklärt werden", heißt es in der Mitteilung. Zur Dormitio-Abtei gehört neben dem Kloster auf dem Jerusalemer Zionsberg auch das abhängige Priorat Tabgha am See Genesareth.

Nach Ablauf der 18 Monate im Frühjahr 2018 werde die Mönchsgemeinschaft zu einer Abtwahl zusammentreten. Die Monate bis dahin sollten der Konsolidierung der Gemeinschaft im Inneren und nach außen dienen. Dazu gehöre auch der vor einigen Wochen begonnene Wiederaufbau der bei einem Brandanschlag schwer beschädigten Anlage von Tabgha. "Dank vieler jüngerer Brüder und einer gesunden Altersstruktur der Gemeinschaft haben die derzeit 16 Heilig-Land-Mönche der Dormitio und von Tabgha allen Grund, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen", so die Erklärung zum Abschluss der Visitation.

Die deutschsprachige Benediktinerabtei der Dormitio gehört als Blickfang zur Silhouette Jerusalems. Der Bau des Klosters auf dem Zionsberg am Rande der Altstadt begann im März 1906. Es befindet sich dort, wo nach kirchlicher Überlieferung das Letzte Abendmahl Jesu und die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel stattfanden. Seine Entstehung verdankt das Kloster einem Besuch von Kaiser Wilhelm II. in Jerusalem.

Israel: Zionsberg-Benediktiner sehen Zeichen des Aufbruchs

Beeindruckt zeigen sich die Ordensleute von der breiten Solidarität auch von jüdischer Seite für den Wiederaufbau des von Siedler-Extremisten 2015 angegriffenen Filialklosters Tabgha

Jerusalem (KAP) Der Prior-Administrator der Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg in Jerusalem, P. Nikodemus Schnabel (37), und Abteisprecher P. Matthias Karl sehen Zeichen des Aufbruchs. Sie äußerten sich zu der Entwicklung seit dem Brandanschlag jüdischer Siedler-Extremisten auf das zur Dormitio gehörende Kloster Tabgha im vergangenen Jahr und zu den Aufregungen rund um den Rücktritt von Abt Gregory Collins.

Gut ein Jahr nach dem Brandanschlag auf das Benediktinerkloster Tabgha am See Genesareth hofften die Mönche auf weiteren Schadenersatz durch Israel. Derzeit gingen sie davon aus, dass der Staat zumindest ein Viertel bis ein Drittel der Schadenssumme übernimmt, sagte P. Matthias Karl der deutschen katho-

lischen Nachrichtenagentur KNA. "Den Rest müssen wir durch Spenden erbringen."

Nach seinen Worten hat die israelische Regierung bislang umgerechnet rund 350.000 Euro zum Wiederaufbau des Klosters beigesteuert, das Mitte Juni 2015 durch einen Brandanschlag jüdisch-nationalreligiöser Extremisten zu großen Teilen zerstört worden war. Die erforderliche Gesamtsumme beläuft sich 1,65 Millionen Euro.

Beeindruckt zeigten sich die Benediktiner von der breiten Solidarität gerade auch von jüdischer Seite. Nach dem Anschlag seien Rabbiner, Schulklassen und jüdische Privatleute nach Tabgha gekommen, um sich für die Tat ihrer Glaubensgenossen zu entschuldigen. Viele hät-

ten Geschenke wie Ölbäume übergeben. Auch viele Spenden seien eingegangen. "Diese Solidarität hat geholfen zu verstehen, dass es eben eine kleine Randgruppe innerhalb Israels, innerhalb der jüdischen Glaubensgruppe war, die dieses Feuer legte - und dass wir uns nicht irritieren lassen sollten", so Karl.

Interimsleiter P. Schnabel, der u.a. Konsultor der Wiener "Pro Oriente"-Stiftung ist, sieht den Wiederaufbau von Tabgha als Hoffnungszeichen. "Das tut der Seele unserer Gemeinschaft gut." Nun müssten die Ereignisse verarbeitet werden. Es sei eine Mischung aus "Wundheilung und Neuausrichtung". Dramatisieren dürfe man allerdings auch nicht.

Schnabel war vergangene Woche zum neuen Prior-Administrator der Dormitio-Abtei in Jerusalem ernannt worden. Zum Abschluss einer einwöchigen Visitation beauftragte der Abtpräses der zuständigen Verkündigungskongregation, Ansgar Schmidt, den bisherigen Subprior mit sofortiger Wirkung für 18 Monate zum Leiter der Gemeinschaft.

Mit der Ernennung ging eine bewegte Zeit für die deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land zu Ende, die durch den völlig überraschenden Rücktritt des bisherigen Abtes Gregory Collins (56) ausgelöst worden war. Nach Ablauf der 18 Monate im Frühjahr 2018 werde die Mönchsgemeinschaft zu einer Abtwahl zusammenreten. Die Monate bis dahin sollten der Konsolidierung der Gemeinschaft im Inneren und nach außen dienen. Dank vieler jüngerer Brüder und einer gesunden Altersstruktur der Gemeinschaft hätten die derzeit 16 Heilig-Land-Mönche der Dormitio und von Tabgha allen Grund, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen, so die Benediktiner.

Die deutschsprachige Benediktinerabtei der Dormitio gehört als Blickfang zur Silhouette Jerusalems. Der Bau des Klosters auf dem Zionsberg am Rande der Altstadt begann im März 1906. Es befindet sich dort, wo nach kirchlicher Überlieferung das Letzte Abendmahl Jesu und die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel stattfanden.

Als Mönch in Jerusalem: Leben zwischen Solidarität und Anfeindung

Interimsleiter der Dormitio-Abtei in Jerusalem, P. Schnabel, in "domradio"-Interview: Viele verdeutlichen, "dass Jerusalem ohne uns Mönche nicht mehr ihr Jerusalem ist"

Köln-Salzburg (KAP) Als Mönch in Jerusalem lebt man im ständigen Spannungsfeld zwischen Solidarität und Anfeindung. Das hat Nikodemus Schnabel (37), Interimsleiter der Dormitio-Abtei in Jerusalem, gegenüber dem Kölner "domradio" betont. Er sei jetzt seit 13 Jahren in Jerusalem und stelle fest, "dass die Leute, denen wir egal sind, bald aussterben". Zwar nähmen Anfeindungen zu, "aber das ist zum Glück ein sehr kleines Segment", so Schnabel. Zugleich gebe es aber auch ungeheuer viel Solidarität. "Viele Leute bekommen mit, dass wir verbal attackiert und angespuckt werden. Die machen dann klar, dass Jerusalem ohne uns Mönche nicht mehr ihr Jerusalem ist."

Der aus Stuttgart stammende Schnabel wurde vor wenigen Tagen zum neuen Prior-Administrator der Dormitio-Abtei ernannt. Als Prior-Administrator hat er dieselben Rechte und Pflichten wie ein Abt, nicht jedoch die Bischöfen zustehenden Weiherechte, da er keine Abtweihe empfängt.

Schnabel ist einer der Hauptreferenten bei der diesjährigen Jahrestagung der "Initiative

Christlicher Orient" (ICO) am 19./20. September im Bildungszentrum St. Virgil in Salzburg. Die Tagung widmet sich heuer dem Thema "Israel-Palästina-Jordanien. Leben im Konflikt und im Miteinander". Über seine Erfahrungen wird P. Schnabel weiters auch am 22. September um 19.30 im Priesterseminar Linz (Harrachstraße 7) berichten.

Eineinhalb Jahre "Verschnaufpause"

2015 sei ein sehr bewegtes Jahr für die Abtei gewesen, sagte Schnabel gegenüber dem "domradio" mit Blick auf den Anschlag in Tabgha, dem Dormitio-Priorat am See Genezareth, sowie den Rücktritt des bisherigen Abtes Gregory Collins (56). In seinem Amt als Übergangsverwalter wolle er für eine "Verschnaufpause" sorgen und sich um die Belange der Gemeinschaft kümmern, so Schnabel. "Nach 18 Monaten wollen wir dann wählen und wollen dann auch einen ganz regulären Abt bekommen."

Die deutschsprachige Benediktinerabtei der Dormitio gehört als Blickfang zur Silhouette Jerusalems. Der Bau des Klosters auf dem Zi-

onsberg am Rande der Altstadt begann im März 1906. Es befindet sich dort, wo nach kirchlicher Überlieferung das Letzte Abendmahl Jesu und

die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel stattfanden.

Bayern: Festakt zu 1.200 Jahren Klosterleben in Münsterschwarzach

Festakt am 4. September mit Würzburger Bischof Hofmann und deutscher Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan

München (KAP) Die Benediktinerabtei Münsterschwarzach (Bayern) feiert mit einem Festakt am 4. September ihr 1.200-jähriges Bestehen. Nach einem Gottesdienst mit dem Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann hält die deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, den Festvortrag. Seit November 2015 erinnern die Mönche mit Veranstaltungen und Ausstellungen an die Klostergründung. Außerdem gibt die Post eine Sonderbriefmarke heraus, auf der die Abtei abgebildet ist. Heute leben in Münsterschwarzach noch mehr als 80 Brüder, etwa 30 weitere sind als Missionare weltweit im Einsatz.

Das Festjahr steht unter dem Motto "be open - sei offen". Das Symbol des Jubiläums ist der Münsterschwarzacher Schlüssel. Der älteste Gegenstand, der auf dem Klostergelände gefunden wurde, stammt aus der Karolingerzeit (8./9. Jahrhundert). Eröffnet wurde im Rahmen des Jubiläumsjahres auch das neue Informationszentrum der Abtei. Dieses ermöglicht

dem Besucher, interaktiv in die Geschichte des Klosters und das Leben der Mönche einzutauchen - ein nach Angaben der Benediktiner museumspädagogisch bisher einmaliger Ansatz in der deutschen Klosterlandschaft.

Münsterschwarzach ist eines der ältesten Klöster der zu Bayern gehörenden Region Franken. Die Benediktiner prägen seit Jahrhunderten die Kultur in Mainfranken. Durch ihre Missionsarbeit, die Eigenbetriebe und viele Publikationen, vor allem von Bestsellerautor Anselm Grün, hat die Abtei weite Strahlkraft.

Das Jubiläumsjahr bezieht sich auf die Stiftungsurkunde des Grafen Megingaud und seiner Gemahlin Imma von 816. Die Benediktiner hatten zunächst ihr Kloster in Megingaudshausen in Mittelfranken, ehe sie 877 nach Münsterschwarzach übersiedelten. Deshalb wird auch das Frauenkloster in das Jubiläum einbezogen, das um 780 durch Königin Fastrada, der dritten Gemahlin Karls des Großen, in Münsterschwarzach gegründet worden war.

Brüssel: Poquillon trat Amt als ComECE-Generalsekretär an

50-jähriger Dominikaner war zuletzt Prior des Konvents in Straßburg

Brüssel (KAP) Die EU-Bischofscommission ComECE hat mit 1. September einen neuen Generalsekretär. Wie die ComECE mitteilte, übernahm Olivier Poquillon das Amt des Generalsekretärs für die kommenden drei Jahre. Der Franzose war im März gewählt worden, gemeinsam mit dem Bischof von Kopenhagen, Czeslaw Kozon, und dem Bischof von Vilnius, Rimantas Norvila, die als Vizepräsidenten gewählt worden waren.

Pater Olivier Poquillon OP wurde 1966 in Paris geboren. Nach seinem Studium in Völkerrecht trat er 1994 in das Noviziat der Dominikaner ein und wurde 2001 zum Priester geweiht. Neben weiterer Tätigkeiten arbeitete er als Experte bei der Ständigen Vertretung des Heiligen

Stuhls beim Europarat sowie als Militärkaplan im Balkan, in Afrika und im Nahen und Mittleren Osten. Er war zudem Vorsitzender der französischsprachigen Justitia-et-Pax-Kommission des Dominikanerordens.

Nach einer Lehrtätigkeit an der Universität von Mossul (Irak) war er von 2008 bis 2013 Ständiger Delegierter seines Ordens zu den Vereinten Nationen. Er war seitdem ebenfalls der Prior des Dominikaner-Konvents in Straßburg.

Generalsekretär der ComECE bis 15. Mai 2016 war der Ire Patrick Daly. In der Übergangszeit übernahm der stellvertretende Generalsekretär Michael Kuhn, ein Wiener Theologe und Diakon, die Leitung des Sekretariats.

Steyler Missionsschwestern lassen Schweizer Niederlassung auf

Abschiedsfeier in Rheineck-Marienburg - Ordensfrauen waren 1942 in die Schweiz gekommen

Zürich (KAP) Die letzten Schweizer Steyler Missionsschwestern haben Anfang der Woche die Steyler Niederlassung Marienburg bei Rheineck verlassen. Die Ordensfrauen ziehen nach Deutschland ins Kloster Laupheim um. Mit dem Abschied ging in Marienburg eine Ära zu Ende, heißt es in einem Bericht auf der Website der Ordensprovinz Schweiz des in drei Zweigen - ein männlicher, zwei weibliche - organisierten Missionsordens (www.steyler.eu/svd/ch).

Die Tatsache, dass zahlreiche Besucher eigens zur Abschiedsfeier angereist waren, wertet der Orden als Beleg für das große Netzwerk, das die Schwestern während ihrer Tätigkeit geschaffen haben. Die Ordensfrauen wurden im Beisein des Offizials der Diözese St. Gallen, Titus Lenherr, verabschiedet.

Der Provinzial der Steyler Missionare, P. Stephan Dähler SVD, überreichte den Schwestern im Gottesdienst zum Abschied eine Streichholzschachtel, die einen Jungen mit einer Blume enthielt. Beim Öffnen der Schachtel ertönt Musik. Die sei eine Erinnerung an die kleinen Aufmerksamkeiten, guten Worte und den Gesang in den gemeinsamen Gottesdiensten, so Dähler.

Ein Dreivierteljahrhundert im Einsatz

Seit 1942 setzten sich die Schweizer Steyler Missionsschwestern in zahlreichen Projekten und Anstellungen ein und leisteten dabei oft auch Pionierarbeit. So führten sie ein Kurhaus für

Mütter und empfangen dort auch schulentlassene Jugendliche für eine Auszeit. Zu einer Zeit, als von staatlicher Seite noch niemand von spitalexterner Krankenpflege sprach, waren die Schwestern schon in der ambulanten Krankenpflege aktiv und übernahmen 1949 auch ein Alters- und Pflegeheim in Schänis.

Von Schänis aus wurden auch einige Schwestern zu missionarischen Projekten auf die Philippinen, nach Taiwan und Argentinien ausgesandt. Eine Kleinkommunität in Kreuzlingen bei Konstanz widmete sich neben pastoralen Diensten an Betagten und im Spital in den Anfängen der Flüchtlingswelle vor allem der Seelsorge im grenznahen Aufnahmezentrum für Flüchtlinge. Die Schwestern konnten dort ihre Sprachkenntnisse und die Erfahrung in südlichen Destinationen gut einsetzen.

Ins Leben gerufen wurde der Orden der Steyler Missionsschwestern, die Gemeinschaft der Dienerinnen des Heiligen Geistes, 1889 von Arnold Janssen, der kurz zuvor österreichischer Staatsbürger geworden war, im holländischen Steyl. Der 2003 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochene Priester ist der Gründer der drei Ordenszweige. Die Missionsschwesterngemeinschaft zählt heute weltweit 3.300 Schwestern, setzt sich aus 45 Nationalitäten zusammen und ist in 47 Ländern präsent. Das österreichische Mutterhaus befindet sich in Stockerau.

Herbert-Haag-Preis an "Für eine Kirche mit den Frauen"

Außerdem werden Gleichstellungsinitiative sowie zwei mit Lehrverboten bestrafte Ordensfrauen von Schweizer Initiative gewürdigt

Zürich (KAP) Der Schweizer Herbert-Haag-Preis 2017 steht unter dem Motto "Für eine Kirche mit den Frauen". Das gleichnamige Pilgerprojekt wird zusammen mit den Initiatorinnen der Kirchlichen Gleichstellungsinitiative Basel ausgezeichnet. Außerdem kommen zwei Ordensfrauen, die mit Lehrverboten bestraft wurden, aufs Podest. Die Auszeichnungsfeier findet im März 2017 im Luzerner Romero-Haus statt.

Die Preisträger zeichne aus, dass sie sich "für Freiheit und Menschlichkeit innerhalb der

Kirche einsetzen" und deswegen "Zeichen der Zeit" seien, wie die Stiftung am 29. August mitteilte. Dabei stehen bei allen vier Preisträgern Frauen im Fokus.

Zu den Ausgezeichneten zählt das Projekt "Für eine Kirche mit den Frauen". Die neunköpfige Gruppe - acht Frauen und ein Mann - war im Frühling dieses Jahres unter großem Medienecho von St. Gallen nach Rom gepilgert. Sie überbrachten Papst Franziskus das Anliegen, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr

ohne Frauen über deren Rolle in der katholischen Kirche entscheiden sollen.

Am 2. Juli feierten die Pilger zusammen mit 500 angereisten Personen einen Gottesdienst im Petersdom. Mit dabei waren die Bischöfe Felix Gmür (Basel) und Markus Büchel (St. Gallen) sowie Abt Urban Federer (Einsiedeln). Die Pilgergruppe übergab hier Markus Büchel einen Brief an den Papst, in dem das Anliegen formuliert wurde.

Mit Volksinitiative zum Frauenpriestertum

Einen Schritt weiter in ihren Forderungen gingen die Basler Initiatorinnen der Kirchlichen Gleichstellungsinitiative, die ebenfalls zu den Preisträgern gehören. Sie versuchten, mittels einer Volksabstimmung dem Frauenpriestertum einen Schritt näher zu kommen. Dank ihrem Engagement steht nun in den Verfassungen der staatskirchlichen Körperschaften der Kantone Basel und Basel-Land, dass diese den zuständigen kirchlichen Amtsträgern das Anliegen der gleichberechtigten Zulassung zum Priesteramt, unabhängig von Zivilstand und Geschlecht, unterbreiten sollen. Die Vertreter der kantonal-kirchlichen Körperschaften deponierten am 1. Juli ein entsprechendes Schreiben bei der Glaubenskongregation in Rom. Die Debatte darüber, ob mit Berufung auf die Religionsfreiheit zu Recht auf die Geschlechtergleichstellung verzichtet werden kann oder ob dies nicht vielmehr eine Diskriminierung darstelle, sei mit diesem Verfassungszusatz im Schweizer Kontext neu akzentuiert worden, schreibt die Stiftung.

Lehrverbot für feministische Theologinnen

Die Stiftung zeichnet weiter die kroatische Ordensfrau Jadranka Rebeka Anic und die spanische Ordensfrau Mercedes Navarro Puerto aus. Beide befassen sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit der Unterordnung der Frauen in Familie, Gesellschaft, Politik und Kirche. Sie zeigten auf, dass falsche Berufung auf Bibel und Kirchenpraxis zur Diskriminierung der Frauen beigetragen habe - mit Folgen für Kirche und Gesellschaft, so die Mitteilung.

Anic habe sich unter anderem mit der Klärung der Begriffe "Gender" und "Genderideologie" und deren Verwendung in der Kirche befasst. Puerto forschte über Frauen in der Bibel sowie über feministische Theologie, Gewalt und Sexismus. Beiden Frauen sei die Lehrerlaubnis für katholische Hochschulen und Universitäten entzogen worden. Unterstützt von ihren Ordensgemeinschaften engagierten sie sich jedoch weiterhin für ihr Anliegen.

Der Preis "für Freiheit und Menschlichkeit in der Kirche" wurde von Herbert Haag (1915-2001), Professor für Altes Testament an der Universität Tübingen, gestiftet. Mit dem Preis werden Personen und Institutionen ausgezeichnet, die sich für Freiheit in der Kirche einsetzen. Er wird seit 1985 jährlich verliehen und ist mit 10.000 Schweizer Franken dotiert. Frühere Preisträger sind etwa das Haus der Religionen in Bern (2016), der deutsche Jesuit Klaus Mertes (2014) sowie der österreichische, früher in der Schweiz lehrende Neutestamentler Walter Kirchschräger (2011).

Mutmaßliche Jesuiten-Mörder in El Salvador kommen auf freien Fuß

Höchstrichter hatten zuvor Auslieferungsantrag Spaniens abgelehnt - Ein Armeeangehöriger, der im Zusammenhang mit den Morden in der Katholischen Universität von San Salvador im Jahr 1989 festgenommen worden ist, bleibt allerdings in Haft

San Salvador (KAP) In El Salvador kommen drei Militärangehörige wieder auf freien Fuß, die im Februar im Zusammenhang mit dem Massaker in der Katholischen Universität von San Salvador im November 1989 festgenommen worden waren. Das entschied der Oberste Gerichtshof in der Hauptstadt San Salvador, wie die Tageszeitung "La Prensa Grafica" berichtete. Damit bleibt nur noch ein Armeeangehöriger in Haft.

In der vergangenen Woche hatte das Oberste Gericht bereits einen vorliegenden

Auslieferungsantrag Spaniens für mehrere Militärangehörige abgelehnt, die 1989 in den Wirren des salvadorianischen Bürgerkriegs an der Ermordung von sechs Jesuiten beteiligt gewesen sein sollen.

Damals stürmte ein Kommando der Streitkräfte in die Universität und ermordete sechs jesuitische Theologen sowie eine Haushälterin und deren 15-jährige Tochter. Bei fünf Jesuiten handelte es sich den Angaben zufolge um Spanier.

Die Jesuiten hatten sich vor dem Attentat für die Beendigung des salvadorianischen Bürgerkrieges eingesetzt. Ihr Wortführer, der einflussreiche Philosophieprofessor Ignacio Ellacuria,

sympathisierte dabei politisch eher mit den linken Rebellen. Die Bluttat löste weltweit Entsetzen aus. Wer die Auftraggeber des Massakers waren, konnte bis heute nicht schlüssig geklärt werden.

Sechs südamerikanische Länder eröffnen Jesuiten-Route

Eröffnung in Ruinen der Jesuitenreduktion San Ignacio im Nordosten Argentiniens

Buenos Aires (KAP) Sechs südamerikanische Länder haben laut lokalen Medienberichten den Startschuss für eine touristische "Jesuiten-Route" geben. Der Weg führt durch die Länder Brasilien, Uruguay, Argentinien, Paraguay, Bolivien und Chile. Die Route solle nicht nur religiös interessierte Pilger ansprechen und auch die jeweilige Kultur des Gastgeberlandes herausarbeiten, erklärte den Berichten zufolge der argentinische Tourismusminister Gustavo Santos am Wochenende am Rande der Eröffnung in den Ruinen der Jesuitenreduktion San Ignacio im Nordosten Argentiniens. Zugleich wolle man damit auf die gesteigerte Nachfrage nach religiös motivierten Reisen in und nach Argentinien, dem Heimatland von Papst Franziskus reagieren, der 1958 in den Jesuitenorden eintrat.

Mit ihrer im 17. Jahrhundert gegründete Reduktion San Ignacio wollten die Jesuiten die einheimischen Guarani missionieren. In der Blütezeit um 1730 sollten etwa 4.000 Menschen in der Anlage gewohnt haben. Nachdem die Spanier die Jesuiten vertrieben, verließen die Guarani die Kleinstadt, die fortan verlassen blieb. 1984 wurde sie gemeinsam mit drei weiteren Missionen in Argentinien von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt.

Reste weiterer Reduktionen, teilweise ebenfalls zum Weltkulturerbe gehörig, gibt es unter anderem in Brasilien, Bolivien und Paraguay, drei Länder, die sich wie Argentinien an der neuen Jesuiten-Route beteiligen.


Pilgerbüro neuer Gesellschafter bei Bayern Tourismus

Kooperation vor allem beim Urlaubsangebot abseits des Alltags - Bayern soll damit als Pilger-Destination noch gestärkt werden

München (KAP) Das Bayerische Pilgerbüro ist ab sofort neuer Gesellschafter der Bayern Tourismus Marketing GmbH (by.TM). Die Kooperation finde vor allem statt beim Urlaubsangebot abseits des Alltags, das unter dem Motto "stade zeiten" von der by.TM kommuniziert werde, heißt es in der am 5. September veröffentlichten Mitteilung des Pilgerbüros. Als Reiseveranstalter im Auftrag der bayerischen Diözesen unterstützt das Bayerische Pilgerbüro seit mehr als 90 Jahren Pilger bei der Planung ihrer Reisen. Ange-

boten werden Pilger-, Studien- und Wanderreisen.

Bayern sei mit dem fränkischen sowie dem ostbayerischen Jakobsweg, den vielen Wallfahrtsstätten, Klöstern und den verschiedenen Möglichkeiten für Meditationswanderungen ein beliebtes Ziel, sagte der Geschäftsführer der by.TM, Martin Spantig. Die zukünftige Zusammenarbeit begrüßte auch der Präsident des Pilgerbüros, der Münchner Weihbischof Wolfgang Bischof. Es gehe darum, Pilgereisen in Bayern gemeinsam noch zu intensivieren.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	